

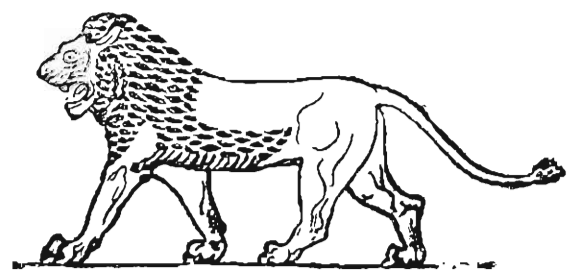
Die neuentdeckte Schrift eines altmilesischen  
Naturphilosophen und ihre Beurteilung durch  
H. Diels in der D. Lit. Ztg. 1911 Nr. 30.

(Mit einer Bildertafel.)

(Sonderabdruck aus „Memnon“ Bd. V. 3/4)

von

W. H. Roscher.



1912.

Verlag von W. Kohlhammer.  
Berlin · Stuttgart · Leipzig.



DER NATIONALBIBLIOTHEK ZU PARIS,  
DER TREUEN BEWAHRERIN DES MS. GREC 2124,  
DES GROSSTEN UND ÄLTESTEN BRUCHSTÜCKS ALTIONISCHER NATURPHILOSOPHIE,  
ZUGEEIGNET.



## Vorwort.

Wie schon der Titel besagt, zerfällt die nachstehende kleine Monographie in zwei Teile, die aus zwei ganz verschiedenen Veranlassungen hervorgegangen sind.

Die erste Hälfte (S. 1—22) verdankt ihren Ursprung der freundlichen Bitte des Herrn Prof. Dr. Frhrn. von Lichtenberg, den Lesern des von ihm geleiteten „Memnon“ (Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des alten Orients) über die Ergebnisse meiner kürzlich in den Abhandlungen der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig (Bd. 28 nr. 5) erschienenen Schrift „Über Alter, Ursprung und Bedeutung der hippokratischen Schrift von der Siebenzahl“ einen ausführlichen Bericht zu erstatten. Ich habe dieser Bitte um so lieber entsprochen, als ich auf diese Weise erwünschte Gelegenheit erhielt, das fragliche Problem von einigen neuen Gesichtspunkten aus zu beleuchten, deren Bedeutung mir erst nach Vervollendung meiner grösseren Arbeit zu klarem Bewusstsein gekommen war. Der kundige Leser wird diese Gesichtspunkte bei einem Vergleich meiner beiden Veröffentlichungen leicht herausfinden.

Den zweiten Teil (S. 23—39) habe ich wesentlich später geschrieben, dazu veranlasst durch die von H. Diels in Nr. 30 der Deutschen Literaturzeitung (vom 29. Juli 1911) veröffentlichte Kritik, die trotz einer gewissen Anerkennung meiner Arbeit doch deren mir besonders am Herzen liegendes Hauptergebnis mit aller Energie zu bekämpfen sucht. Gewiss hätte ich gegenüber einem um die Geschichte der griechischen Philosophie so hoch verdienten und auch persönlich von mir sehr verehrten Forscher am liebsten geschwiegen, aber da ein solches Schweigen meinerseits die von mir vertretene Sache erheblich geschädigt oder mindestens die Erkenntnis der Wahrheit, wie sie sich mir darstellt, wesentlich verzögert haben würde, so habe ich mich alsbald — ἐκὼν ἀέχοντί γε θυμῷ — zu einer ausführlichen Antikritik entschlossen, zumal da mir von verschiedenen sehr hervorragenden Forschern brieflich und mündlich versichert wurde, dass sie meinen Standpunkt billigten und von dessen Richtigkeit in der Hauptsache überzeugt seien. So ging ich denn unverzagt ans Werk und erfuhr alsbald wieder einmal die tiefe

Wahrheit des Heraklitischen  $\pi\acute{o}\lambda\epsilon\mu\sigma\varsigma\ \pi\alpha\tau\eta\rho\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\upsilon$ , insofern ich es nur der D'schen Polemik zu verdanken habe, wenn ich in einigen Punkten (z. B. hinsichtlich des Verhältnisses von Branchidai zu Delphi im 6. und 7. Jahrh. und der frühen Ionisierung Lydiens) zu neuen, meinen bisherigen Standpunkt noch weiter befestigenden Erkenntnissen gelangt bin, die ich sonst schwerlich gewonnen hätte.

Demnach bildet diese kleine Schrift die notwendige Ergänzung zu meiner grösseren Abhandlung, die derjenige nicht übersehen darf, dem ernstlich daran gelegen ist, das in der „hippokratischen“ Schrift von der Siebenzahl enthaltene kritische und literaturgeschichtliche Problem richtig zu beurteilen.

Gewidmet habe ich dieses Heft der Nationalbibliothek in Paris, der bewährten Hüterin des Ms. grecnr. 2142, das fortan, denke ich, als eines ihrer wertvollsten Kleinodien gelten wird. Diese Widmung ist der schuldige Dank für die grosse Freundlichkeit und Bereitwilligkeit, mit der mir, unter Vermittlung meines lieben Jugendfreundes Alfred Schalek de la Faverie, die hochgeehrte Direktion der unvergleichlichen Bibliothek das wohlgelungene photographische Faksimile des für meine Zwecke so überaus wichtigen letzten Blattes jener Handschrift zur Verfügung gestellt hat.

Dresden-A.  
im Oktober 1911.

W. H. Roscher.



„Es versteht sich von selbst, dass man sich die milesische Naturphilosophie nicht auf die drei uns bekannten Gestalten beschränkt vorstellen darf.“ Windelband.

Ἔστι [ὁ ἐπτά ἀριθμὸς] ἡγεμόν καὶ ἀρχὼν πάντων, θεός, εἷς, ἀεὶ ὢν, μόνιμος, ἀκίνητος, αὐτὸς ἑαυτῷ ὅμοιος, ἕτερος τῶν ἄλλων.

Philolaos fr. 20 Diels.

## I.

### Die neu entdeckte Schrift eines altmilesischen Naturphilosophen des 6. Jahrh. v. Chr.

Für den Freund und Verehrer der klassischen Studien ist es jetzt — trotz aller törichten Anfeindung und Missgunst, der vielfach die Altertumswissenschaft, insbesondere die klassische Philologie, in unserer so materiellen, hauptsächlich nur der äußeren Natur und ihren Kräften zugewandten Zeit begegnet — eine wahre Freude, zu leben, weil fast jedes Jahr dem so reichen Boden des Orients und der Mittelmeerländer eine Fülle der kostbarsten Schätze aller Art und aller Jahrhunderte abgewonnen wird, die unser Wissen von der Kunst, der Wirtschaft, dem Leben, Fühlen und Denken der alten Kulturvölker in erfreulichster Weise vermehren. Fast alle Kulturnationen der Gegenwart wetteifern seit etwa einem Menschenalter rühmlichst auf dem Gebiete der Ausgrabungen mit einander: ich erinnere nur an die der Deutschen zu Olympia, Pergamon, Troja, Mykenai, Tiryns, Milet, Priene, an die der Engländer in Halikarnass, Ephesos, Kreta, Ägypten, Mesopotamien, der Franzosen in Delos, Delphi, Persepolis, Susa, der Griechen in Athen, Epidauros, Dodona, Eleusis, der Italiener in Rom, Pompeji, Phaistos, der Österreicher in Lykien, Aquileja, Aquincum, der Russen in der Gegend von Kertsch u. s. w. Meist handelt es sich bei diesen Ausgrabungen um Bau- und Kunst-Werke aller Art, bisweilen sind aber auch wertvolle Inschriften größeren Umfangs — man denke an das Recht von Gortyn und die Gesetze Hammurabis —

und in dem trockenen Sandboden Ägyptens Papyrusrollen gefunden worden, die unsere Kenntnis antiken Lebens, Schaffens und Denkens ganz außerordentlich gefördert haben. Den allergrößten Wert besitzen für uns natürlich diejenigen Papyri, welche bisher verloren gewesene berühmte Werke bedeutender Schriftsteller enthalten und somit schmerzlich empfundene Lücken der antiken Literatur glücklich ausfüllen: ich nenne hier nur das Buch des Aristoteles über die Verfassung der Athener, die lyrischen Gedichte des Bakchylides, die ‚Perser‘ des Timotheos, die Mimen des Herodas, die kürzlich aufgefundenen Bruchstücke des Menander und des Kallimachos. Die namentlich in Ägypten gemachten literarischen Funde sind so umfangreich und bedeutend, dass für die klassische Literatur eine neue Renaissancezeit angebrochen zu sein scheint und zahlreiche philologische Kräfte nötig sind, um alle gefundenen Schätze zu heben, in gangbare Münze um zu prägen und allgemein verständlich zu machen. Wahrscheinlich stehen wir erst im Anfange dieser zweiten Renaissance-Epoche, und der gesteigerte Verkehr, die immer zunehmenden materiellen Mittel der Kulturvölker und die von Jahr zu Jahr wachsende Sicherheit bisher schwer oder gar nicht zugänglicher Gegenden lassen unzweifelhaft noch eine reiche Fülle weiterer künstlerisch und literarisch wichtiger Funde erwarten.

Außer diesen mit Hilfe des Spatens und der Hacke dem antiken Boden abgerungenen Schätzen gibt es aber noch andere, zwar viel seltenere, aber doch auch höchst wertvolle, deren Hebung nicht jenen Werkzeugen, sondern lediglich dem Scharfblick der wissenschaftlichen Forschung oder der mit einer gewissen Phantasie gepaarten Kritik verdankt wird. Ich meine vor Allem den verhältnismäßig seltenen Fall, dass längst bekannte Kunst- oder Literatur-Denkmäler, die bisher als Werke einer späteren Zeit galten und in Folge dessen nicht recht gewürdigt waren, plötzlich als überaus wertvolle Monumente einer weit älteren und bedeutenderen Epoche erkannt wurden, als die ist, deren Etikette sie bisher getragen hatten. Ich erinnere, um zunächst auf kunstgeschichtlichem Boden zu bleiben, hier nur an Friederichs' schöne Entdeckung, dass zwei früher getrennt aufgestellte Statuen von ‚Fechtern‘ in Neapel zusammen gehören und richtig aufgestellt nichts Geringeres als eine Kopie der auf der athenischen Akropolis geweihten Gruppe der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton darstellen; ferner an Brunns gelungene Rekonstruktion des von den Attaliden zum Andenken an ihre Siege über die Galater errichteten Sieges-Denkmals zu Pergamon, endlich an Furtwänglers schöne Kombination eines Athenakopfes in Bologna mit dem Torso einer Athena in Dresden („Athena Lemnia“).

Von literaturgeschichtlichen Entdeckungen ähnlicher Art kommt hier vor Allem in Betracht Jakob Bernays' glänzender Nachweis, dass uns in der späten Schrift des Porphyrios ‚De abstinentia‘ große Abschnitte des bisher für verloren gehaltenen Buches des Theophrast ‚über die Frömmigkeit‘ fast wörtlich erhalten geblieben sind, und Diels hat bekanntlich mit einem großartigen Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit bewiesen, dass die späteren ‚doxographischen‘ Schriften des

‚Plutarch‘ und Galen namentlich das einst von Theophrast in seinen *φυσικῶν δόξαι* gesammelte, überaus wertvolle philosophiegeschichtliche Material enthalten.

Der ganz ähnlichen, nur, der Natur der Sache entsprechend, sehr viel leichteren oder, besser gesagt, weit weniger schwierigen Entdeckung einer längst mehr oder weniger bekannten, aber bisher in ihrer Eigenart unerkannt gebliebenen Schrift, die dem jonischen Kleinasien entstammt, sollen die folgenden Darlegungen gewidmet sein. Es handelt sich um das merkwürdige, bis jetzt fast ganz unbeachtet gebliebene ‚hippokratische‘ Buch von der Siebenzahl (Π. ἐβδομάδων), dessen erste 11 Kapitel, wie sich leicht erweisen lässt, einen überaus wertvollen Abschnitt aus einem philosophischen Werke der altmilesischen Schule, also aus der Zeit des Anaximandros und Anaximenes, enthalten. Bereits in meinen ‚Hebdomadenlehren‘ (Leipzig 1906), welche Abhandlung die von den griechischen Philosophen und Ärzten an die Siebenzahl geknüpften Theorien in möglichst historischer Folge dar zu legen bestimmt war, habe ich in aller Kürze, soweit es im Rahmen der genannten Untersuchung möglich erschien, den Versuch gemacht, die einzigartige Bedeutung jenes Abschnitts für die genauere Kenntnis der ältesten griechischen Philosophie und Prosaliteratur nach zu weisen. Eine Anzahl hervorragender Forscher hat mir öffentlich oder privatim sofort beigestimmt, während andere, ebenfalls hoch angesehene Gelehrte sich meiner Annahme gegenüber bisher noch etwas skeptisch oder geradezu ablehnend verhalten haben. So erschien es mir denn, zumal da auch wider Erwarten seit dem Jahre 1906 kein anderer Gelehrter sich der Sache angenommen hat, als eine unabweisbare Pflicht, die endgültige Lösung des immer noch bestehenden Problems selbst in die Hand zu nehmen und noch einmal mit Aufbietung des gesamten bis jetzt zugänglichen Materials den ausführlichen Beweis für die Richtigkeit meiner Annahmen zu liefern. Dies ist geschehen in der kürzlich im 28. Band der philol.-histor. Abhandlungen der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Leipzig erschienenen Schrift ‚Über Alter, Ursprung und Bedeutung der Hippokratischen Schrift von der Siebenzahl, ein Beitrag zur Geschichte der ältesten griechischen Philosophie und Prosaliteratur‘ (Leipzig, Teubner, 1911). Ich entspreche um so lieber der freundlichen Aufforderung der hochgeehrten Redaktion des ‚Memnon‘, den Lesern dieser, der Kunst- und Kultur-Geschichte des alten Orients gewidmeten Zeitschrift einen Bericht über meine Ergebnisse zu erstatten, als ja das Buch von der Siebenzahl unzweifelhaft zu den interessantesten literarischen Denkmälern altjonischer (milesischer) Kultur und Wissenschaft gehört, deren Bedeutung ja größtenteils darin besteht, dass sie, am Rande des alten Orients (des heutigen Anatoliens) entstanden und von da, dem Handel und der Kolonisation der Jonier folgend und überall kulturfördernd, nach Süden und Norden, nach Osten und Westen ausgestrahlt ist.

Unzweifelhaft würde man die eigentümliche Bedeutung der Hippokratischen Schrift von der Siebenzahl schon längst erkannt haben, wenn ihre Überlieferung eine bessere gewesen wäre, als es bis vor Kurzem noch tatsächlich der Fall war. Um dies richtig zu verstehen, müssen wir kurz auf die Geschichte des Buches

eingehen, die uns wieder einmal lehrt, welcher Unstern oft gerade über den wichtigsten und interessantesten Literatur-Denkmalern des klassischen Altertums gewaltet hat. Noch bis zum Erscheinen der beiden letzten Bände der vortrefflichen und Epoche machenden Hippokrates-Ausgabe Littrés (1839—1861) kannte man die Schrift  $\pi. \epsilon\beta\delta$ . nur aus ein paar gelegentlichen Zitaten bei Philo und Galen etc. Erst seit Littrés Publikation einer schon an sich sehr schlechten und überdies noch abscheulich verderbten lateinischen Übersetzung des 6. Jahrhunderts, sowie eines größeren, in einer Pariser Handschrift erhaltenen, aber ebenfalls schlecht überlieferten griechischen Bruchstücks der ersten 5 Kapitel konnte man sich wenigstens einen ungefähren Begriff von dem wesentlichsten Inhalt unserer Schrift machen, deren vollständiger Originaltext, wie es scheint, leider mit der letzten, bis zum Jahre 1671 erhalten gebliebenen Handschrift bei dem in diesem Jahre erfolgten Brande des Escorials vernichtet worden ist. Unter diesen Umständen bedeutete es für das Verständnis unseres Buches einen sehr großen Fortschritt, als im Jahre 1893 Chr. Harder im Rheinischen Museum die deutsche Übertragung der in einem Kodex der Münchener Bibliothek überlieferten, die ersten 15 Kapitel enthaltenden arabischen Version des Honein ben Ishaq (11. Jahrh.) nebst Teilen des dazu gehörigen Kommentars des Galen herausgab. Erst diese einen leidlich verständlichen Text darbietende Publikation Harders ermöglichte es einem der gründlichsten Hippokrates-Forscher, Joh. Ilberg, der philologischen Welt ein besseres Verständnis des merkwürdigen Buches zu erschließen, dessen pathologischen Teil er mit überzeugenden Gründen als ein Produkt der bereits vor Hippokrates blühenden knidischen Ärzteschule erwies und dessen Verfasser er in die Zeit des peloponnesischen Krieges setzt<sup>1)</sup>. So lag die Sache, als ich in den Jahren 1903—1906, aus Veranlassung meiner enneadischen und hebdomadischen Studien<sup>2)</sup>, genötigt wurde, mir die Schrift von der Siebenzahl einmal genauer an zu sehen. Als ich nun durch jene Studien dazu gezwungen war, die sämtlichen von mir gesammelten Hebdomaden-Theorien der griechischen Ärzte und Philosophen in möglichst historischer Reihenfolge geordnet vor zu führen und zu erläutern, da ergab sich sofort die überraschende Erkenntnis, dass die in Kap. 1—11 und 26 f. enthaltene Hebdomaden-Lehre unseres Buches (nach der das Ganze  $\pi. \epsilon\beta\delta$ . benannt ist) unzweifelhaft in die Zeit zwischen der Hebdomaden-Lehre des Solon (von der Einteilung des menschlichen Lebens in 10 Abschnitte zu je 7 Jahren) und der bedeutend vielseitiger entwickelten der alpythagoreischen Schule zu setzen ist. Ferner erinnerten die kosmologischen und psychologischen Anschauungen unseres Autors so lebhaft an die der almilésischen durch Thales, Anaximandros und Anaximenes vertretenen Philosophen-Schule, dass ich kein Bedenken trug, auch den Verfasser der Hebdomaden-Lehre unseres Buches in diesen altehrwürdigen Kreis zu versetzen.

1) Vgl. Ilberg in der Festschrift für J. Lipsius, Leipz. 1894.

2) Vgl. Roscher, Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen d. ältest. Griechen, Leipz. 1903. Ders., Die 7- und 9-Zahl im Kultus und Mythos der Griechen, eb. 1904. Ders., Die Hebdomadentheorien d. griech. Philos. u. Ärzte, eb. 1906. Ders., Ennead. Studien, eb. 1907.

Die allerzwingendsten Beweise aber für meine Annahme, dass in der Tat unser Hebdomadiker aus Milet stammte und der Zeit vor der Zerstörung dieser Stadt und vor deren Eroberung durch die Perser angehört hat, schien mir die merkwürdige, in Kap. 11 mitgeteilte siebenteilige Weltkarte zu enthalten, auf die ich jetzt genauer eingehen muss. Es heißt dort wörtlich in der arabischen Übersetzung: „Auch die ganze Erde zerfällt in 7 Teile: 1. Sie hat als Kopf und Gesicht die Peloponnes, den Wohnort hochgesinnter Männer. — 2. Den Isthmos, entsprechend dem Rückenmark [?Hals? lat.: medulla cervix]. — 3. Jonien als Zwerchfell. — 4. Den Hellespont als Schenkel. — 5. Den thrakischen und kimmerischen Bosporos als Füße. — 6. Ägypten und das ägyptische Meer als Bauch [d. h. den oberen Teil]. — 7. Pontos Euxeinos und Maiotis als unteren Bauch und Mastdarm.“

Ganz offenbar beruht die hier angegebene siebenfache Teilung der Welt auf einer hocharchaischen, vom beschränkten Standpunkte Altmilets aus gezeichneten Weltkarte, die entschieden an jene berühmte erste, in der Literatur erwähnte Erdkarte erinnert, welche der Milesier Anaximandros verfertigt haben soll. Ja wir dürfen unbedenklich die Behauptung aussprechen, dass die unserem Verfasser vorschwebende Karte noch erheblich primitiver und darum älter gewesen sein muss als die des Anaximandros, wenn diese, wie wenigstens der gründlichste Kenner dieser Dinge, Hugo Berger, annimmt, außer der taurischen Halbinsel, der ägyptischen Nordküste, den Syrten, Kleinasien u. s. w. auch ‚die (in π. ἐξδ. noch fehlenden) Halbinseln des südlichen Italiens und Attika‘ zur Darstellung gebracht hat. Der spezifisch altmilesische Standpunkt unseres Autors verrät sich aber nicht bloß in der gefissentlichen Hervorhebung Joniens, das zudem ausdrücklich als das Zwerchfell der Welt, d. h. als deren geographisches Zentrum und als Sitz aller Intelligenz und Kultur der älteren Zeit, bezeichnet wird, sondern ebenso auch in dem höchst charakteristischen Umstände, dass die westlichen Kolonien der Griechen, d. h. Sizilien und Italien (wo bekanntlich die Milesier sehr wenig verkehrten), sowie das im Südosten gelegene Persien völlig ignoriert, dagegen das besondere Kolonial- und Handels-Gebiet der Milesier, nämlich die Küsten des Hellesponts, der beiden Bospori, des Pontos Euxeinos, der Maiotis, endlich Ägyptens (Naukratis) sehr energisch hervorgehoben werden. Wir haben demnach allen Grund zu der Annahme, dass die siebenteilige Weltkarte zu den ‚Vorversuchen‘ oder ‚Vorarbeiten‘ der Milesier, der Väter der antiken Geographie, gehörte, auf die sich nach Ansicht von H. Berger und E. Curtius Anaximandros bei Anfertigung seiner Weltkarte gestützt hat. Mit absoluter Sicherheit lässt sich wenigstens behaupten, dass die von Herodot (5, 49) geschilderte Weltkarte (des Hekataios), die der Milesier Aristagoras dem spartanischen König Kleomenes vorlegte, sehr viel moderner und vollständiger war als die unseres Verfassers, da sie u. a. auch Kappadokien, Armenien, das Gebiet der Matiener, Kissien und vor Allem Persien mit zur Darstellung brachte. Gerade das Fehlen des persischen Weltreichs auf unserer Karte deutet aber mit allergrößter Wahrscheinlichkeit

darauf hin, dass ihr Verfertiger vor der Eroberung Lydiens durch Kyros (546) und vor der Verheerung Joniens und der Zerstörung Milets durch die Perser im Jahre 494 gelebt haben muss, da sonst die Nichterwähnung eines so gewaltigen Reiches wie des persischen auf einer Weltkarte ganz unverständlich wäre. Will man sich einen Begriff von dem ungefähren Aussehen der Erdkarte unseres Autors machen, deren Konturen eine gewisse Ähnlichkeit mit einer liegenden, wunderlich verrenkten Menschengestalt gehabt haben müssen, so braucht man bloß das auf unserer Taf. II Abb. I wiedergegebene ägyptische Bildwerk zu betrachten, das die merkwürdig verrenkte Gestalt der Erdgöttheit darstellt, über die sich zwei ebenfalls wunderbar verrenkte Gestalten zweier Himmelsgöttinnen hinüberbeugen. Ja es scheint bei den mannigfachen Beziehungen der alten Milesier zu Ägypten — man denke an ihre Kolonie Naukratis im Nildelta! — durchaus nicht undenkbar, dass unsere altmilesische, die Erde in der Gestalt eines Menschen darstellende Karte ganz direkt von ägyptischen Vorstellungen, wie sie sich in obiger Abbildung aussprechen, beeinflusst worden sein könnte. Natürlich beruht diese ganze Vorstellung vom Kopfe, Halse, Leibe u. s. w. der Welt auf dem, wie wir sehen werden, unsere ganze Schrift durchziehenden Parallelismus von Makrokosmos und Mikrokosmos oder, mit anderen Worten, dem großartigen altjonischen Gedanken, dass das als lebendiger Organismus aufgefasste Weltall genau denselben biologischen Gesetzen und Formen unterworfen sei wie der lebende animalische und menschliche Körper.

Von weiteren Merkmalen altmilesischen Ursprungs unserer Weltkarte (6. Jahrh.) sind folgende hervor zu heben.

Vor Allem kommt hier in Betracht die Bezeichnung Joniens als Zwerchfell (*φρένες*) der Welt. Dies lässt mit voller Sicherheit auf eine Zeit schließen, wo das ungefähr in der Mitte zwischen dem äußersten Süden (Ägypten) und Norden (Pontos Euxeinus und Maiotis) gelegene Jonien noch der anerkannte Mittelpunkt oder die ‚Seele‘ der griechischen Kultur und Intelligenz war. Offenbar steht unser Verfasser, im Gegensatz zu der koischen Ärzteschule und zu Hippokrates, noch auf dem altepischen Standpunkte Homers und Hesiods, welche den Sitz der Seele und der Denkkraft nicht ins Gehirn, sondern ins Zwerchfell verlegen und demnach mit demselben Ausdruck wie dieses (*φρένες*) bezeichnen. Sowohl aus diesem Grunde wie auch aus anderen bereits von Ilberg (a. a. O.) geltend gemachten Gesichtspunkten kann es nicht zweifelhaft sein, dass der Arzt, welcher die Hebdomaden-Lehre der ersten 11 Kapitel seiner Abhandlung über die Fieberkrankheiten einem altmilesischen Denker entlehnt hat, der knidischen Ärzteschule angehört, die nachweislich ältere Anschauungen vertritt als Hippokrates und die übrigen Koer.

Ein weiteres Argument für den altjonischen Ursprung unserer Hebdomaden-Theorie lässt sich auch aus folgender Erwägung gewinnen. Es dürfte ohne Weiteres klar sein, dass die Auffassung Joniens als des ‚Zwerchfells‘ oder der Seele (Vernunft) der Welt eine außerordentlich hohe Schätzung der altjonischen Kultur und Intelligenz voraussetzt. Nun erfahren wir aus Herodot (I, 143 u. 5, 69), dass

der Name ‚Jonier‘ während des 6. Jahrhunderts, also vor den Perserkriegen, wahrscheinlich in Folge der vielfach als Verweichlichung und Überkultur aufgefassten hohen Kulturblüte der Jonier Kleinasiens, bei den übrigen zwar kulturell zurück gebliebenen, aber mehr den Eindruck edler Männlichkeit erweckenden Griechen so wenig geachtet war, dass sogar die übrigen ‚Jonier‘ in Attika, Euböia u. s. w. sich des jonischen Namens schämten, um nicht mit den kleinasiatischen Joniern verwechselt zu werden. Von den Joniern Kleinasiens aber berichtet Herodot (1, 143), sie seien, gerade im Gegensatze zu den übrigen Hellenen ihrer Zeit, auf ihren eine so hohe Kulturstufe bezeichnenden Namen stolz gewesen und hätten bei der Gründung ihres Zentralheiligtums, des Panionions, sogar den Beschluss gefasst, alle übrigen Jonier von der Teilnahme an den dort gefeierten Festen aus zu schließen. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, welches außerordentlich hohe Selbstgefühl gerade in diesem Beschlusse liegt und wie trefflich damit die Bezeichnung Joniens als des ‚Zwerchfells‘, d. h. der ‚Seele‘ der Welt, harmoniert, die so deutlich den Stolz eines jonischen Denkers verrät.

Was sodann die innere Berechtigung des Satzes betrifft, dass Jonien ‚das Zwerchfell der Welt‘, d. h. der Hauptsitz und Mittelpunkt aller Kultur und Intelligenz des 6. und 7. Jahrhunderts sei, so brauche ich hier nur ganz kurz auf die außerordentlichen und staunenswerten Leistungen der alten Jonier und ganz besonders der Milesier auf fast allen Gebieten der Literatur, bildenden Kunst, Wissenschaft, sowie der Technik, Industrie, Handels- und Kolonialpolitik hin zu weisen. Denn Jonien ist die Mutter nicht nur des heroischen Epos (Homer, Arktinos, Kreophylos, Asios u. s. w.), sondern auch des burlesken (man denke an den Margites des vor 700 lebenden Kolophoniers Melesigenes!), ferner der Elegie (Kallinos, Archilochos, Mimnermos, Xenophanes, Phokylides, Simonides v. Keos), der jambisch-trochäischen Dichtung und der Lyrik (Archilochos, Simonides v. Amorgos, Hipponax, Anakreon u. s. w.), endlich der Philosophie (Thales, Anaximander, Anaximenes, Herakleitos, Pythagoras, Xenophanes, Anaxagoras) und der mit ihr verbundenen exakten Wissenschaften, z. B. der Geographie, Astronomie, sowie der Geschichte (Anaximandros, Hekataios, Pythagoras).

Von Architekturwerken der alten Jonier erwähne ich hier die von Pausanias (7, 5, 4) und Anderen als Wunder bezeichneten Tempelbauten zu Ephesos, Branchidai, Klaros, Samos, Phokaia und gedenke der Namen des Chersiphron, des Rhoikos und Theodoros v. Samos.

Kaum minder Bedeutendes leisteten die alten Jonier ferner auf dem Gebiete der Plastik, wie die gleich am Beginn der griechischen Kunstgeschichte an deren Himmel als Sterne ersten Ranges leuchtenden Namen eines Glaukos v. Chios, sowie der berühmten Samier Melas, Mikkiades, Archermos, Bupalos, Athenis, Rhoikos und Theodoros beweisen.

Von technischen Erfindungen aus dieser Zeit sind zu nennen die dem Glaukos v. Chios zugeschriebenen der Lötung des Erzes und Eisens, sowie der Härtung und Erweichung der Metalle durch Feuer oder Tauchen ins Wasser, die Erfindung

des Winkelmasses, der Richtwage, der Drehbank, des Schlüssels und des Metallgusses durch Theodoros v. Samos.

Nahe verwandt mit diesen mehr technischen Erfindungen sind die rein wissenschaftlichen der Sonnenuhren, Erdkarten und Himmelsgloben, die nach glaubwürdiger Überlieferung zuerst Anaximander von Milet verfertigt haben soll<sup>1)</sup>.

Auch die auf phönikischer Grundlage vollzogene Schöpfung und Vervollkommnung des griechischen Alphabets, insbesondere die Erfindung der Zeichen für  $\epsilon$  und  $\omicron$ , ist von Jonien ausgegangen, und zwar in der Zeit zwischen den Jahren 620 und 556 v. Chr.

Auf derselben hohen Stufe wie ihre Hervorbringungen auf den Gebieten der Literatur, Kunst und Wissenschaft stehen auch die Leistungen der alten Jonier auf denen des Handels, der Industrie und der damit eng zusammen hängenden Nautik und Kolonialpolitik. In letzterer Beziehung sind namentlich die neuerdings gemachten zahlreichen Gräberfunde altmilesischer Töpferwaren, ägyptischer Skarabäen, korinthischer und naukratitischer u. s. w. Scherben in den an der Nordküste des Schwarzen Meeres gelegenen Gebieten charakteristisch; sie 'beweisen, dass diese milesische Kulturwelle sich weit ins Flachland ergossen hat' (v. Stern, *Klio* IX [1909], S. 141 f.).

Im Hinblick auf solche in der Tat erstaunliche Kulturleistungen kann es nicht wunderbar oder anmaßend erscheinen, wenn der Verfasser der Schrift von der Siebenzahl seine jonische Heimat voll Selbstgefühl als das Zwerchfell der ihm bekannten Welt, d. h. als den Mittelpunkt der Weltkultur seiner Zeit, bezeichnet und damit in intellektueller Beziehung hoch über alle anderen damaligen Staaten und Stämme der Hellenen wie der Barbaren stellt. Gerade dieses ausgesprochene, auf dem Vollbewusstsein größter kultureller Leistungen beruhende Selbstgefühl beweist uns, dass der Verfasser unserer Hebdomaden-Lehre zu den kleinasiatischen Joniern des 6. Jahrhunderts gehört, da nach dem ausdrücklichen Zeugnis Herodots (s. oben) nur diese auf die von ihnen erreichte hohe Kulturstufe stolz waren und auf ihre kulturell etwas zurückgebliebenen Stammesgenossen mit einer gewissen Geringschätzung herabblickten, während diese wiederum ihrerseits die jonische Kultur Kleinasiens für Hyperkultur und Verweichlichung hielten, ja sogar ‚soweit sie Jonier waren, sich dieses Namens schämten‘ (Herod. a. a. O.). Das wurde freilich sofort anders, nachdem die Perserflut hereingebrochen war und jene herrliche Kulturblüte Joniens teils für immer teils für lange Zeit vernichtet hatte (Herod. 1, 170 Ἰωνίη διεσθάζει). Erst nach der Verheerung Joniens und der Zerstörung Milets durch die Perser kam es den übrigen Hellenen, vor allen den Athenern, zum Bewusstsein, wie viel ihnen die Kulturblüte Joniens wert gewesen war. Das beweist allein schon der unmittelbar nach der dramatischen Aufführung der ‚Zerstörung Milets‘ von Phrynichos von den Athenern gefasste Beschluss (Herod. 6, 21). Das ‚Zwerchfell‘ der

1) Weiteres s. in meiner Abhandlung ‚Über Alter, Ursprung und Bedeutung der Hippokratischen Schrift von der Siebenzahl‘, S. 25 f.

Welt schien vernichtet, die Hauptquelle des hellenischen Geisteslebens versiegt zu sein, und die Kulturgeschichte würde unzweifelhaft den größten Rückschritt der Menschheit zu verzeichnen gehabt haben, wenn es nicht den Athenern, den nächsten Stammverwandten der kleinasiatischen Jonier, gelungen wäre, ihre Freiheit zu behaupten und zugleich die jonische Erbschaft an zu treten, zu bewahren und sogar noch zu vermehren.

Aber die Hervorhebung Joniens als des Zwerchfells der Welt ist keineswegs das einzige positive Argument, das für die Entstehung unserer Schrift von der Siebenzahl im 6. Jahrhundert spricht. Es kommt noch hinzu die gewichtige Tatsache, dass gleichzeitig die Peloponnes, d. h. Sparta mit seinen peloponnesischen Bundesgenossen, als 'der Kopf und das Gesicht der Welt und als Wohnsitz hochgesinnter Männer' bezeichnet wird. Das kann natürlich nur auf eine Zeit bezogen werden, in der Sparta die politisch-militärische Vormacht aller Hellenen, auch der kleinasiatischen Jonier, war und seine Bürger zugleich im Rufe der größten Tapferkeit und Redlichkeit standen. Auch diese so klar ausgesprochene Bedeutung Spartas weist mit voller Sicherheit auf das 6. Jahrhundert hin, als der lakedämonische 'Militärstaat weitaus die stärkste Macht der griechischen Welt war' (Ed. Meyer), mit dem sogar die fremden Herrscher wie Kroisos und Amasis, ja sogar die Häuptlinge der skythischen Nomaden Verbindungen an zu knüpfen suchten, um sich eventuell seine politische und militärische Hilfe zu sichern (vgl. Herod. 1, 69; 3, 47; 6, 84). In genau dieselbe Zeit fällt aber auch die von Herodot (6, 86) berichtete Geschichte, welche für den Ruf der Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit, in dem damals die Spartanischen Einzelbürger standen, ein so beredtes Zeugnis ablegt. Es wird dort erzählt, dass ein reicher Milesier im Hinblick auf die stete Unsicherheit der politischen Verhältnisse in Jonien und auf die Unangreifbarkeit der wie eine feste Burg mitten im Meere gelegenen Peloponnes, sowie auf die Ehrlichkeit und Biederkeit ihrer Bewohner einem Spartaner namens Glaukos die Hälfte seines mobilen Vermögens als Depositum anvertraut habe. Also auch die Bezeichnung der Peloponnes als des Kopfes und Gesichtes der Welt und seiner Bewohner als hochgesinnter Männer weist deutlich auf das 6. Jahrhundert hin, dem der Verfasser der elf ersten Kapitel des Buches von der Siebenzahl angehört haben muss<sup>1)</sup>.

1) Auf dasselbe Jahrhundert führt, beiläufig bemerkt, auch die Hervorhebung des Isthmos von Korinth als des Halses der Welt. Um dies richtig zu verstehen bedenke man, dass in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts die merkantile, industrielle und politische Blüte Korinths unter Periander, 'dem mächtigsten Manne Europas um die Wende des 7. Jahrhunderts' (E. Meyer), noch nicht ganz vorüber oder wenigstens noch in frischer Erinnerung war. — Sehr treffend weist außerdem Drerup in s. Anzeige meines Buches (Lit. Zentralbl. 1911, S. Okt.) auf 'die engen Beziehungen hin, die zwischen dem ebenfalls am Isthmus gelegenen, bis zur Peisistratidenzeit mächtigen Megara und Milet bestanden, das mit Megara im Bunde seine nordöstl. Kolonien begründet hatte: die Erwähnung des Isthmus scheint hiernach eher auf Megara als mit R. auf Korinth gedeutet werden zu müssen'.

Endlich lassen sich auch noch ein paar negative Gründe für dieselbe Zeitbestimmung geltend machen: ich meine den schon oben angeführten so charakteristischen Umstand, dass die Weltkarte unseres Verfassers sowohl Athen<sup>1)</sup> (Attika) als auch das persische Weltreich vollkommen ignoriert, dagegen das Kolonial- und Handels-Gebiet der Milesier im Norden und Süden so geflissentlich hervorhebt. Wer einem Philosophen oder Geographen der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, also einem Zeitgenossen des Herodot, eine solche Weltkarte zutrauen möchte, der sei auf die von Herodot (5, 49) beschriebene Weltkarte des Hekataios hingewiesen, die Aristagoras von Milet um 500 dem spartanischen König Kleomenes vorlegte, und die nicht bloß das ganze damals bekannte Meer und alle Flüsse, sondern auch schon Persien, Armenien u. s. w. zur Darstellung brachte. Eine derartige Rückständigkeit in geographischer Hinsicht bei einem philosophisch Gebildeten aus der Zeit des peloponnesischen Krieges ist schon an sich sehr wenig wahrscheinlich und könnte nur dann angenommen werden, wenn sie mit den triftigsten Gründen erwiesen wäre. Weitere Gründe für das hohe Alter und die milesische Herkunft unserer Schrift werden wir bei der Wiedergabe und der Besprechung ihres gesamten Inhalts kennen lernen, zu dem wir jetzt übergehen.

#### Der Inhalt der Schrift von der Siebenzahl.

Voraus geschickt sei, dass der nun folgende Text eine vierfache Überlieferung zur Grundlage hat, nämlich: 1. den stark fragmentierten (Kap. I—V umfassenden) griechischen Originaltext, erhalten in dem Ms. grec nr. 2142 der Bibliothèque Nationale zu Paris (vgl. meine Abhandlung S. 136 f. und die beigefügte photographische Tafel); 2. und 3. die beiden schlechten und überdies stark verderbten lateinischen Übersetzungen des Codex Ambrosianus G 108 in f. und des Codex Parisinus latinus 7027; 4. die arabische Übersetzung des Codex Monacensis 802, ins Deutsche übertragen von Chr. Harder im Rheinischen Museum 48 [1893], S. 434 ff. Da diese Übersetzung bis auf Weiteres das relativ beste Hilfsmittel zum Verständnis der Schrift von der Siebenzahl darstellt, so habe ich sie, unter tunlichster Benutzung des beigefügten zum Teil ebenfalls von Harder ins Deutsche übertragenen Galenkommentars und der unter 1—3 genannten Überlieferungen, meiner Inhaltsangabe zu Grunde gelegt.

1) Vgl. dazu jetzt auch folgende sehr beachtenswerte Bemerkung Drexhops a. a. O.: „Wenn andererseits nicht nur Athen, Euböa, Mittel- und Nordgriechenland, sondern auch der ganze griechische Westen, das Kolonialgebiet von Chalkis und von Korinth völlig ignoriert werden, so erklärt sich das aus der politischen oder vielmehr handelspolitischen Lage, die im Laufe des 7. Jahrhunderts durch den sog. Ielantischen Krieg geschaffen worden war (nach Ed. Meyer II, § 342 mit 492; nach Costanzi, Atene e Roma 1902 erst nach Periander, also 570/60). Auf Euböa nämlich hatte nach dem Siege von Chalkis das mit Milet befreundete Eretria seine Bedeutung, damit auch für unsern Autor sein Interesse verloren.“ — Auch fragt sich sehr, ob der Handel Milets mit dem Westen (Sybaris) ein direkter war und nicht vielmehr durch Korinth (und Megara) vermittelt wurde. Vgl. Neumann-Partsch, Phys. Geogr. v. Gr. 142.

## A.

## Prolog: Allgemeines über die Bedeutung der Siebenzahl.

Kap. I<sup>a</sup>. „Die Form des Weltalls und aller einzelnen Teile desselben ist so geordnet: Alles muss äußerlich (*species*) wie innerlich (*definitiones*) die Siebenzahl zum Ausdruck bringen: gerinnt doch z. B. der menschliche Same zu einer festen Masse (*coagulatio*) und nimmt menschliche Gestalt und menschliches Wesen an (*formatio naturae hominis*) nach 7 Tagen, und die gleiche Zahl (Frist) bestimmt die Dauer der Krankheiten (*determinatio aegritudinum*) und aller Zerstörungsprozesse, die im organischen Körper vor sich gehen (*et quaecumque deputriunt in corpor-e*). So besitzen auch alle übrigen Dinge hebdomadische Natur, Gestalt und Vollendung (*septinariam naturam habent et speciem et perfectionem*). Weil nun diese Zahl die Welt als Ganzes beherrscht, so hat auch jeder einzelne Teil eine Gestalt (*species*) und Organisation (*ordo*), welche den Einfluss der Siebenzahl (*septinarium*) zeigen.“

Das was wir aus diesem Prologe lernen ist kurz Folgendes. Vor Allem leuchtet die ungeheure Bedeutung hervor, die unser Verfasser der Siebenzahl, und nur dieser, im Makrokosmos ebenso wie im Mikrokosmos beimisst. Schon daraus lässt sich erkennen, dass unser Verfasser älter sein muss als ‚Pythagoras‘ und dessen älteste Schule, die ja ebenfalls der Siebenzahl eine sehr große aber durchaus keine ausschließliche Bedeutung zugeschrieben haben, also auf einem weit weniger einseitigen und altertümlichen Standpunkte stehen als der Autor der Schrift von der Siebenzahl. Hätte dieser nach Pythagoras gelebt und also dessen bedeutend vielseitiger entwickelte Zahlenlehre gekannt, so würde er es schwerlich gewagt haben, seine von primitivster Altertümlichkeit zeugende Lehre so vor zu tragen, wie er es getan hat.

Sodann ist wohl zu beachten die maßgebende Rolle, welche nach unserem Verfasser die siebentägige Frist bei der Entwicklung sowohl der Embryonen als auch der Krankheiten spielen soll. Diese Anschauung ist sicher uralte, denn sie beruht einfach auf der Vorstellung von dem Einflusse des Mondes und seinen von 7 zu 7 Tagen wechselnden Phasen, wie ich bereits in den ‚Hebdomadenlehren‘ sowie in meinen Abhandlungen über Selene nachgewiesen habe. Ähnliche Gedanken über die biologische Bedeutung hebdomadischer Fristen finden sich bereits bei Solon sowie in gewissen hebdomadischen Abschnitten des Hippokratischen Buches π. σζζζδν, die wahrscheinlich ebenfalls der ursprünglichen Schrift von der Siebenzahl entlehnt sind. Die Lehre von der Bedeutung der siebentägigen Fristen für die Entwicklung der Krankheiten wird übrigens genauer ausgeführt in dem rein pathologischen Teile unserer Schrift, Kap. 26 f., wo folgende Reihen von kritischen Tagen und Monaten in Fieberkrankheiten aufgestellt werden:

a) Tage: 7, 9, 11, 14, 21, 28, 35, 42, 49, 56, 63.

b) Monate: 5, 7, 9, <11, > 14.

## B.

## Kosmologie.

Die 7 Sphären des Weltalls.

Kap. I<sup>b</sup>. „Den ersten Rang [τάξις, ordo] unter allen [πασ-ῶν-] nimmt die absolut reine Weltsubstanz [= ἀκρητος κόσμος] <sup>1)</sup> ein [d. i. der Aither], aus welcher Sommer und Winter [d. i. Wärme und Kälte] hervorgehen [μίαν μὲν πασῶν τὴν τοῦ ἀκρητου κόσμου ἐξο-δον> ἔχοντ-ος> θέρος καὶ χειμῶνος]; den zweiten [Rang nimmt ein] der Widerglanz der Sterne und deren sehr heißes und feines (dünn) Licht [τὴν τῶν ἀστρων ἀνταυγίαν καὶ μάνωσιν[?] <ἐ-σῶσαν θερμοσπάτην καὶ ἀρκιωτάτην τῆς φύσεως λαμπηδόνα]; den dritten Rang die Bahn [= die Sphäre] der Hitze spendenden Sonne [τρίτην ἡλίου δίοδον θερμοσ<ίαν> ἔχοντος]; den vierten Rang der Mond, welcher emporsteigt oder untergeht und bald durch sein Zunehmen [die Lebewesen] vollendet [d. i. zunehmen lässt] bald durch sein Abnehmen verkleinert [d. i. abnehmen lässt] <sup>2)</sup>. Die fünfte Weltosphäre bildet die Luftsubstanz [ἡ τοῦ ἕρως σύστασις], welche Regen, Blitze, Donner, Schnee, Hagel u. s. w. erzeugt; die sechste das feuchte Element des Meeres, der Brunnen, Quellen und Seen und die diesen inwohnende Wärme, welche die Feuchtigkeit emporführt und <damit> bewässert; die siebente die Erde selbst, auf der sich die Tiere und die Pflanzen befinden; sie ist die Allernährerin und aus Wasser entstanden. So ist also für die Anordnung der Welten des Alls die Siebenzahl maßgebend.“

So unklar im Einzelnen die vorstehenden Sätze infolge der verderbten Überlieferung auch sein mögen, kann doch über den wesentlichsten Inhalt kein Zweifel herrschen. Die wichtigste hier ausgesprochene Lehre ist die von den sieben Sphären des Weltalls, als welche an zu sehen sind: 1. die des reinen (ἀκρητος) Äthers; 2. die der Sterne; 3. die der Sonne; 4. die des Mondes; 5. die Sphäre der Luft; 6. die Sphäre des Wassers; 7. die der Erde <sup>3)</sup>. — Von besonderer Be-

1) Ich lese hier ἀκρητος κ. statt des überlieferten ἀκριτος κόσμος, weil letzteres, so viel ich sehe, keinen passenden Sinn gibt. Vgl. Galen. explan. voc. Hipp. s. v. ἀκρητον: τὸ ἀκρατον. Οὕτως γὰρ ὀνομάζεται πᾶν τὸ ἀμιγῆς ἐτέρου, καὶ τὴν αὐτοῦ φύσιν διασωζόμενον εἰλικρινῆ. Auch Galen Fol. 8v seines Kommentars zu unserer Schrift bemerkt ausdrücklich: „Die olympische Welt [= des Himmelsäthers] ist ein von der absolut reinen Substanz des Feuers [= Äthers] erfüllter Ort.“ Vgl. auch unten Kap. 6. Dieser ἀκρητος κόσμος ist wohl zu unterscheiden vom ἀκριτος πάγος, d. i. dem jenseits der Ätherregion befindlichen festgefrorenen, alles Leben infolge seiner Kälte ausschließenden Himmels-Gewölbe, welches das warme lebendige Innere der Welt wie eine feste Haut oder Schale umgibt.

2) Über diese uralte und überall verbreitete Vorstellung vgl. meine Schriften Selene und Verwandtes S. 61 ff. und Nachträge dazu S. 26 f.

3) Es dürfte manchen Leser interessieren, was mir kürzlich Wilamowitz (den meine Darlegungen in der Hauptsache überzeugt haben) über die Lehre von den 7 Sphären mitgeteilt hat. Er schrieb mir am 7/V. 1911: „Beim fortgesetzten Studium Ihrer bedeutenden Abhandlung fällt mir ein aus den Jamben des Kallimachos 123 Hunt, wo Thales geometrische Figuren zeichnet, die Pythagoras erfunden,

ὅστις ἀνθρώπων  
 τρίγωνα καὶ σκαληνά πρῶτος ἔγραψε  
 καὶ κύκλον ἑπταμήκιστα . . .

Das ist nun verständlich: es sind die 7 Sphären Ihres Hippokrates.“

deutung ist ferner der Begriff der Verdünnung ( $\mu\acute{\alpha}\nu\omega\sigma\iota\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\rho\alpha\iota\omega\sigma\iota\varsigma$ ), der natürlich auch den Gegensatz der Verdichtung ( $\pi\rho\acute{\upsilon}\nu\omega\sigma\iota\varsigma$ ) voraussetzt, wie er auch durch den Satz, dass die Erde durch Verdichtung des Wassers, der Hagel, Schnee, Regen durch Verdichtung der Luft entstanden sei, bestätigt wird (vgl. Thales und Anaximenes!). Endlich ist zu beachten, dass unser Verfasser noch keinen Unterschied zwischen Fixsternen und Planeten zu kennen, also auch in dieser Hinsicht auf altjonischem, vorpythagoreischem Standpunkte zu stehen scheint. Auch weicht er insofern stark von den Altpythagoreern ab, als er ebenso wie die übrigen altjonischen Philosophen die Erde als unbeweglichen Mittelpunkt des Weltgebäudes ansieht, während die Altpythagoreer bekanntlich in dieser Hinsicht den entgegengesetzten Standpunkt angenommen haben.

Kap. II. „Die Welten ( $\kappa\acute{o}\sigma\mu\omicron\iota$ ) unterhalb der Erde sind den Welten oberhalb derselben gleich an Zahl und ähnlich an Gestalt und bewegen sich von selbst in rings um die Erde laufenden Kreislinien. Deshalb haben die Erde und die olympische Welt die Eigenschaft der Unbeweglichkeit, während das Übrige sich in kreisförmiger Bewegung befindet. In der Mitte der Welt aber befindet sich die Erde, welche — innerlich wie oberhalb feucht vom Wasser — in der Luft schwebt, so dass, was für die einen unten ist, für die andern sich oben befindet und umgekehrt, und dass dasjenige, was für die einen rechts, für die übrigen links ist. Und das gilt für alle Punkte rings um die Erde. Die Erde nun, welche den Mittelpunkt, und die olympische Welt, welche die oberste Sphäre bildet, sind unbeweglich.“

„Der Mond aber, welcher in der Mitte [der 7 Sphären] schwebt, vereint seinerseits harmonisch alle übrigen Dinge [ $\sigma\upsilon\nu\alpha\rho\mu\acute{o}\zeta\epsilon\iota$   $\alpha\lambda\tau\grave{\eta}$   $\tau\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha$   $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ ], welche unter einander leben und in einander übergehen [ $?\acute{\epsilon}\nu$   $\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota$   $\zeta\omega\upsilon\tau\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\iota$  [ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota$ ]  $\delta\upsilon\omega\upsilon\tau\alpha$ ]. Alles [?] wird durch sich selbst und durch die ewigen . . . leicht u. unaufhörlich bewegt ( $\alpha\lambda\tau\acute{\alpha}$  [=  $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$   $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ ?]  $\acute{\upsilon}\phi$   $\acute{\epsilon}\omega\upsilon\tau\omega\upsilon\sigma\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{\upsilon}\pi\omicron$   $\tau\omega\upsilon\sigma\iota$   $\acute{\alpha}\epsilon\iota$   $\langle$   $\pi\nu\epsilon$   $\rangle$   $\delta\upsilon\upsilon\tau\omega\upsilon\sigma\iota$   $\langle$   $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\mu\omega\upsilon\sigma\iota$   $\rangle$   $\acute{\epsilon}\rho\eta\delta\iota\omega\varsigma$   $\alpha\iota\delta\iota\omega$   $\langle$   $\kappa\iota\upsilon\epsilon\iota\tau\alpha\iota$  = facile semper moventur). Die himmlischen Gestirne, die sieben haben den Zweck die Jahreszeiten auf einander folgen zu lassen [ $\tau\acute{\alpha}\zeta\omega\upsilon$   $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota$   $\tau\acute{\eta}\varsigma$   $\tau\omega\upsilon\sigma\iota$   $\acute{\omega}\rho\acute{\epsilon}\omega\upsilon\sigma\iota$   $\acute{\epsilon}\kappa\delta\omicron\sigma\gamma\gamma\eta\varsigma$ ] . . . Dem Monde folgt die Sonne, der Sonne der Mond, die Arktos dem Arkturos, wie der Mond der Sonne folgt. Die Plejaden folgen den Hyaden, der Sirius dem Orion. Diese Sterne folgen einander und sind einander entgegengesetzt, um die Jahreszeiten auf einander folgen zu lassen und deren Wechsel herbei zu führen [ad expectationem temporum et immutationem, d. h. um zu kalendarischen Bestimmungen zu dienen] . . .  $\kappa\alpha\iota$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$   $\acute{\epsilon}\kappa$   $\delta\epsilon\acute{\iota}\xi\eta\varsigma$   $\tau\acute{\eta}\varsigma$   $\tau\omega\upsilon\sigma\iota$   $\acute{\omega}\rho\acute{\epsilon}\omega\upsilon\sigma\iota$   $\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\rho\iota\sigma\iota\varsigma$  [?]  $\acute{\omicron}\delta\delta\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\iota\upsilon\sigma\iota$   $\acute{\omega}\sigma\tau\epsilon$   $\mu\grave{\eta}$   $\tau\grave{\eta}\nu$   $\alpha\lambda\tau\acute{\iota}\nu$   $\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma\iota\upsilon\sigma\iota$   $\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\upsilon$   $\acute{\omicron}\delta\omicron\upsilon$   $\tau\acute{\alpha}$   $\acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\rho\alpha$  [= pergunt autem ita ut non unam stationem habeant discurrentia signa].“

Die wichtigsten in diesem Abschnitte ausgesprochenen kosmologischen Vorstellungen unseres Verfassers sind kurz folgende.

a) Vor allem denkt er sich offenbar die in der Mitte des Weltgebäudes in Ruhe frei schwebende Erde, ebenso wie das Weltgebäude selbst, als Kugel, um welche die beweglichen Sphären kreisen, während die ‚olympische‘ Sphäre‘

ebenso wie die Erde selbst unbeweglich ist. In dieser Hinsicht stimmt er mit den meisten älteren Physikern überein, unterscheidet sich aber von ihnen insofern, als er der erste Vertreter der Ansicht von der Kugelgestalt der Erde (sowie der Lehre von den Antipoden) ist, der bekanntlich Anaximander die Form eines Zylinders, Anaximenes die einer Tischplatte gegeben hatte.

b) Sehr beachtenswert sind sodann die Anschauungen, die unser Hebdomadiker vom Monde hat. Er behauptet nämlich hier (ebenso wie schon in Kap. I), dass der Mond und seine Sphäre die Mitte des Makrokosmos einnehme<sup>1</sup>, also in diesem ziemlich dieselbe Rolle spiele wie das Zwerchfell im Menschen. In Kap. VI werden wir sehen, dass der Mond als ‚Sitz des Verstandes‘, d. h. der denkenden Weltseele, bezeichnet wird, was abermals an das Zwerchfell als den Sitz der menschlichen Seele erinnert. Wie ich in meiner Abhandlung S. 17 ff. nachgewiesen habe, beruht dieser Gedanke höchst wahrscheinlich auf der uralten im Kreise der alten Jonier verbreiteten religiösen Vorstellung, dass der Mond als schauender und wissender Zeuge sämtlicher Handlungen der Götter und Menschen auch im Besitze der geheimsten göttlichen Weisheit sei.

c) Die Bewegung der beweglichen Sphären denkt sich unser Anonymus mit den übrigen jonischen Hylozoisten als ewig. Wahrscheinlich schrieb auch er sie den Winden (πνεύματα, ἄνεμοι) zu.

d) Dass von den am Schlusse dieses Abschnittes erwähnten, für die Aufeinanderfolge der Jahreszeiten maßgebenden 8 Gestirnen, die in derselben Bedeutung schon bei Homer und Hesiod vorkommen, der Mond weggelassen werden muss, da dieser nur die Monate und Wochen, niemals die Jahreszeiten bestimmt, habe ich auf Grund einer Zuschrift Ginzels a. a. O. S. 76 f. nachgewiesen. Auch aus dieser Aufzählung scheint hervor zu gehen, dass unserem Verfasser der Unterschied zwischen Fixsternen und Planeten noch völlig unbekannt ist.

Kap. III. „Über die Winde. Es gibt sieben Windrichtungen. Die Winde wehen in periodischer Wiederkehr [entsprechend dem Wechsel der Jahreszeiten und der für diese maßgebenden Gestirne!], bewegen sich in unbestimmtem Umherirren [ἀορίστῳ πλανήσει] und stellen dar das Einatmen und den belebenden Lufthanch [vgl. Galen z. d. St.]. Der Ursprung (ἀρχή, principium) der Winde wird durch ihre Namen bezeichnet: aus der warmen Gegend kommt der Apeliotes, daran schließt sich der Boreas, es folgt der Arktias, der Zephyros, der Lips, der Notos, der Euros. Diese Winde wehen in bestimmter Zeitfolge.“

Demnach entspricht die Windrose unseres Verfassers genau der Abb. 2 auf unserer Taf. II.

Er hat also, um eine Siebenzahl der Winde zu gewinnen, einfach einen von ihnen von der ursprünglichen achteiligen Windrose gestrichen, und zwar den NW (= Argestes). Diese Streichung erklärt sich einfach aus der Tatsache, dass

1) Derselben Anschauung von der Mondsphäre als der Mitte zwischen Himmel und Erde huldigen bekanntlich die Altpythagoreer, Heraklit und Empedokles.

der NW in Jonien eine verhältnismäßig ganz geringe Rolle spielt, d. h. nur höchst selten weht, während die reinen N- und NO-, sowie die ihnen entgegengesetzten S- und SW-Winde bei Weitem überwiegen. Gerade auf diesen eigentümlichen Wind-Verhältnissen beruht aber die Schifffahrt der Milesier, sowie ihre gesamte Handels- und Kolonial-Politik, welche fast ausschließlich nach N und NO, sowie nach S und SW gerichtet war. Also auch die Windrose unseres Verfassers lässt mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, dass er ein Jonier (Milesier) war.

Kap. IV. „Über die Jahreszeiten. Der Jahreszeiten sind sieben: die Zeit des Säens, der Winter, die Zeit des Pflanzens, der Frühling, der Sommer, die Zeit der Früchte, der Herbst. Die Unterschiede dieser Jahreszeiten sind folgende: Saat im Sommer bringt keine Frucht, noch Pflanzen im Herbst, noch Blühen im Winter, noch Sprossen im Sommer, noch Reifen im Winter.“

Kap. V. „Lebensalter. So gibt es nun im menschlichen Dasein [ $\xi\pi\prime$  ἀνθρώπων φάσεως] sieben Zeiten, welche wir Lebensalter nennen: Kind, Knabe, Jüngling, junger Mann, Mann, bejahrter Mann, Greis. Das Alter des Kindes reicht bis zum 7. Jahre, bis zum Zahnwechsel, des Knaben bis zum 14. [=  $2 \times 7$ ], der Pubertät, des Jünglings bis zum 21. [=  $3 \times 7$ ], dem Sprossen des Bartes, des jungen Mannes bis zum 28. [=  $4 \times 7$ ], dem völligen Ausgewachsensein des Körpers, des Mannes bis zum 49. [=  $7 \times 7$ ], des bejahrten Mannes bis zum 56. [=  $8 \times 7$ ] Jahre. Von da an wird er Greis genannt.“

Höchst passend folgt der Abschnitt von den sieben Lebensaltern unmittelbar auf den von den sieben Jahreszeiten, weil nach uralter und weit verbreiteter Anschauung die einzelnen Stufen des menschlichen Lebens mit den einzelnen Jahreszeiten verglichen werden. Nicht minder alt ist aber auch die Einteilung des menschlichen Normallebens von 70 Jahren in Hebdomaden von Jahren. Wir begegnen ihr in der Literatur zuerst in der bekannten schönen Elegie des Solon, worin folgende Reihe von Stufenjahren aufgestellt wird:

7, 14, 21, 28, 35, 42, 49, 56, 63, 70.

Fast genau dieselbe Reihe gilt aber auch noch für eine andere biologische Lehre, nämlich diejenige von den kritischen Tagen, wie sie ausgesprochen ist in Kap. 26 f. unseres Hebdomadenbuches.

Kap. VI<sup>a</sup>. „Die Körper [= Menschen, Tiere] und Bäume auf der Erde haben eine Wesensbeschaffenheit, welche derjenigen des Alls gleicht. So müssen auch deren Teile, da das Ganze übereinstimmt, gleiche Zusammensetzung wie die Teile der Welt aufweisen: sie bestehen aus an Zahl und Substanz gleichen Teilen wie die Welt. — Die Erde ist fest und unbeweglich; sie gleicht in ihren steinigen kernhaften Bestandteilen den Knochen [I]; darin ist sie der Bewegung wie des Leidens unfähig; was um sie her ist, das ist, ähnlich dem Fleische [II] des Menschen, auflösbar; die Feuchtigkeit und Wärme in der Erde gleicht dem Marke, dem Gehirn, dem Sperma [III] des Menschen; das Wasser in den Flüssen dem Blute [IV] in den Adern; das der Sümpfe entspricht der vesica und dem longabo, das Meer der Feuchtigkeit in den Eingeweiden des Menschen [V];

die Luft aber entspricht dem Atem [VI]; der Mond dem Sitze des Verstandes“ [VII] (s. oben S. 14).

Kap. VI<sup>b</sup>. „Die Wärme tritt im Menschen wie in der Welt an zwei Orten auf. Ein Teil der Sonnenstrahlen hat sich mit der Erde verbunden; sie gleicht der Wärme in den Eingeweiden und Adern des Menschen; dagegen gleicht die Wärme der Sterne und der Sonne in den höchsten Regionen des Alls der Wärme unter der Haut. Die Wärme, welche rings im Körper ihren Sitz hat, bewirkt durch ihre rasche Bewegung Farbenwechsel, gleichwie du dort den Jupiter [?] in gleicher Tätigkeit siehst. Der Arktur [?] hat Beziehung zu der Tätigkeit des Zorns im Menschen und nährt ihn, welcher von der Sonne herrührt [?]. Die unendliche Leere aber [= ἀδιάκριτον πάχος: s. oben S. 12 A. 1], welche die ganze Welt umgibt, gleicht der äußeren dichten Haut, welche durch die Kälte entstanden ist. So ist die Beschaffenheit des Ganzen und jedes einzelnen Teiles.“

Wie leicht ersichtlich ist, zerfällt Kap. VI in zwei scharf von einander zu sondernde Hälften. Die erste ist durchaus hebdomadischen Inhalts und vergleicht die einzelnen Bestandteile des animalischen Körpers (Mikrokosmos) mit denen des Weltalls (Makrokosmos).

Dagegen hat die zweite Hälfte unseres Abschnitts keinen hebdomadischen, sondern einen entschieden dualistischen Charakter, insofern hier hauptsächlich von dem das Weltall wie die Einzelgeschöpfe beherrschenden Gegensatz der Kälte und Wärme, der ja auch bei den übrigen Naturphilosophen der ältesten Zeit eine große Rolle spielt, die Rede ist. Die Lehre vom ἀδιάκριτον πάχος, d. h. dem das lebendige Weltall wie eine feste undurchdringliche Haut umgebenden Himmelsgewölbe, das als jenseits der Welt (μετὰ τὸν κόσμον: Galen) befindlich und als Ursprung der Kälte an zu sehen ist, kehrt bekanntlich in der Kosmologie der Altpythagoreer wieder. Hinsichtlich der so schwierigen Ausdrücke ‚Juppiter aegiochus‘, ‚Saturn‘, ‚Arcturius‘ verweise ich auf meine in der Abhandlung ‚Über Alter, Ursprung und Bedeutung der Hippokr. Schr. v. d. Siebenzahl‘ S. 96 ff. geäußerten Vermutungen.

Kap. VII. „Ein jedes animalische Individuum hat sieben Teile: 1. den Kopf, 2. die als Werkzeuge dienenden Hände, 3. die innern Eingeweide und das sie trennende Zwerchfell, 4. 5. die Ausflusskanäle des veretrum für Urin und Samen, 6. den longabo für die Speisereste, 7. die der Fortbewegung dienenden Schenkel.“

Eine ganz ähnliche, wahrscheinlich auf diese zurück zu führende Siebenteilung des menschlichen Körpers findet sich bei dem Stoiker Poseidonios, den Philo De mundi opif. 40 ausgezogen hat.

Kap. VIII. „Der Kopf selbst ist siebenfach tätig zum Zwecke der Erhaltung des menschlichen Lebens. Denn in ihm findet sich: 1. das Einatmen kalter Luft, wo immer sie Eingang findet; 2. das Ausströmen der Wärme vom ganzen Körper her; 3. das Erkennen der Gegenstände vermittelt der Augen; 4. das Hörvermögen; 5. der Geruchssinn; 6. das Gelangen der Speisen und Getränke mittelst [des Mundes und?] der Luftröhre in den Magen; 7. der Geschmacksinn.“

Das hohe Alter dieser Hebdomade geht schon aus der Tatsache hervor, dass sich eine ähnliche Lehre von den sieben Öffnungen des Kopfes auch bei Chinesen, Persern, Indern, Mohammedanern, sowie in dem heraklitische Imitationen enthaltenden ersten Buche des ‚Hippokrates‘ von der Diät nachweisen lässt.

Kap. IX. „Die Sprache hat sieben Vokale: a, ē, ē, i, ō, y, ō.“

Bekanntlich sind diese sieben Vokale in Milet, und zwar in der Zeit zwischen 620 und 556 v. Chr., entstanden. Auch die ältere pythagoreische Philosophie benutzte diese Tatsache, um daran die Bedeutung der Sieben-Zahl zu demonstrieren (vgl. Aristot. Met. 14, 6).

Kap. X. „Auch die Seele wird in sieben Teile geteilt: 1. die Wärme, welche in sieben Tagen die Form des Embryo bildet; diese Wärme wirkt in jenen sieben Tagen ganz gleich bei der menschlichen Mutter wie bei den Tieren; 2. die Kühle der Luft, welche günstig einwirkt [auf die Wärme, welche sonst zerstören würde: Galen, Fol. 33<sup>r</sup>]; 3. die Feuchtigkeit, welche durch den ganzen Körper verbreitet ist; 4. das Element der Erde wird vertreten durch das Blut<sup>1)</sup>, welches der Ernährung bedarf; 5. bittere Säfte, welche sehr schmerzhaft Krankheiten veranlassen; diese dauern sieben Tage; 6. jede süße Nahrung, welche in Blutsubstanz übergeht; 7. alles Salzige, welches das Vergnügen [d. i. den Genuss] vermindert. Dies sind die sieben natürlichen Teile der Seele. Ist nun der Mensch verständig, so bestehen diese Teile neben einander, ohne Schmerz zu verursachen; und wenn er alles in gehöriger Weise tut, so lebt er sein ganzes Leben hindurch kräftig und regen Geistes und lebt hinreichend lange Zeit; durch schlechten und ungeordneten Lebenswandel aber versündigt man sich gegen sich selbst und gerät in heftige Krankheiten und Schmerzen. So sterben die Menschen durch das selbstverschuldete Nahen jener Krankheiten, indem sie selbst die Urheber ihrer Schmerzen gewesen sind.“

Selbstverständlich ist hier wie auch sonst so oft bei den älteren Naturphilosophen unter ‚Seele‘ die Lebenskraft zu verstehen, deren sieben Faktoren oder Elemente hier angegeben werden. Sieht man genau zu, so ergibt sich, dass unser Verfasser hier zwei verschiedene Reihen von je vier Begriffen so mit einander kombiniert hat, dass eine Siebenzahl heraus kommt: nämlich die uralte Reihe der vier Elemente: Feuer (Wärme), Luft (Kälte), Wasser (Feuchtigkeit), Erde (Blut) mit der, wie wir jetzt erkennen, ebenfalls recht alten Reihe der vier Säfte (ἵγρζ), nämlich: Blut (αἷμα), Galle (χολή), Wasser (ὕδωρ), Schleim (φλέγμα). Natürlich musste bei der Kombination der beiden Reihen das ebenso als Element wie als Saft figurierende Wasser aus einer der beiden Listen gestrichen werden, so dass die gewünschte Siebenzahl heraus kam. Es braucht kaum noch besonders nachgewiesen zu werden, dass unser Hebdomadiker ein Vorläufer der Seelenlehren Platons und der Stoiker gewesen ist, die ebenfalls sieben Elemente oder Teile der Seele angenommen haben. Wahrscheinlich beziehen sich mit auf ihn die

1) Wenn das Blut austrocknet, so bleibt eine erdige Substanz zurück. Vgl. Aristot. Meteor. 4, 7, 10 und De part. an. 3, 5, p. 668.

Worte des Aristoteles (De anima 1, 2, 21): „Alle Philosophen, welche ein einziges Prinzip ( $\acute{\alpha}\rho\chi\eta$ ) und ein einziges Element ( $\sigma\tau\omicron\upsilon\chi\epsilon\iota\omicron\nu$ ) annehmen, fassen auch die Seele als Einheit, z. B. als Feuer oder Luft [Heraklit, Anaximenes etc.], diejenigen aber, welche mehrere  $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota$  annehmen, lassen auch die Seele aus mehreren Teilen bestehen.“ Zu den letzteren gehört natürlich in erster Linie unser Hebdomadiker, den also Aristoteles gekannt zu haben scheint.

Kap. XI. „Auch die ganze Erde zerfällt in sieben Teile: 1. Sie hat als Kopf und Gesicht die Peloponnes, den Wohnort hochgesinnter Männer. — 2. Den Isthmos, entsprechend dem Rückenmark und Hals. — 3. Jonien als Zwerchfell. — 4. Den Hellespontos als Schenkel. — 5. Den thrakischen und kimmerischen Bosphoros als Füße. — 6. Ägypten und das ägyptische Meer als [oberen] Bauch. — 7. Pontos Euxeinos und Maiotis als unteren Bauch [vesica?] und longabo.“

Da über diese höchst altertümliche, offenbar altmilesische Weltkarte schon oben (S. 5f.) das Nötige bemerkt worden ist, so kann ich hier auf weitere Ausführungen verzichten. Ich beschränke mich darauf, nochmals hervor zu heben, dass die geflissentliche Betonung der milesischen Handels- und Kolonial-Gebiete einerseits und die völlige Ignorierung des persischen Weltreichs und Athens andererseits, wenn man unseren Verfasser nicht für einen Dummkopf ersten Ranges oder für einen Verrückten erklären will, unbedingt auf die Entstehung seiner Weltkarte vor der Eroberung Joniens und der Zerstörung Milets durch die Perser sowie vor der Hegemonie Athens im 5. Jahrh. hinweisen. Das lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die sehr viel vollständigere Weltkarte des Hekataios, welche nach Herodot (5, 49) um das Jahr 500 der Milesier Aristagoras dem König Kleomenes von Sparta vorlegte.

Mit dieser kurzen Beschreibung der dem Verfasser vorliegenden siebenteiligen ‚Weltkarte‘ endigt der von der Siebenzahl handelnde, eine fest geschlossene Einheit bildende erste Abschnitt des Buches von der Siebenzahl, nach dem das Ganze  $\pi$ .  $\acute{\epsilon}\beta\delta\omicron\mu\acute{\alpha}\delta\omicron\nu$  benannt worden ist. Der nun folgende 41 Kapitel umfassende Hauptteil des Buches, auf den sich offenbar sein zweiter überlieferter Titel „das kleinere erste Buch von den Krankheiten“ ( $\tau\omicron$   $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu$   $\pi\epsilon\rho\iota$   $\nu\omicron\sigma\sigma\omega\nu$   $\tau\omicron$   $\mu\iota\kappa\rho\acute{\tau}\epsilon\rho\omicron\nu$ ) bezieht, handelt von der Ätiologie, Therapie und Semiotik der Fieberkrankheiten und enthält, wenn man absieht von den in Kap. 26f. angegebenen hebdomadischen Reihen der kritischen Tage und Monate, nichts Hebdomadisches mehr. Ja man erhält bei unbefangener Prüfung den bestimmten Eindruck, dass dieser rein pathologische Abschnitt von einem ganz anderen Verfasser stammt als die vorausgehende, im Grunde rein philosophische („sophistische“), von der grundlegenden Bedeutung der Siebenzahl für Makrokosmos und Mikrokosmos handelnde Einleitung. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch gewisse Äußerungen des Verfassers selbst, der ausdrücklich bekennt, in Fällen, wo er nichts Neues und Besseres sagen könne, ältere Autoren ausgeschrieben, und stolz darauf ist, im Gegensatz zu früheren Ärzten die Lehre von der Beschaffenheit und von den Krankheiten der Mikrokosmen auf die für den Makrokosmos geltenden Gesetze zurück geführt zu haben.

Kombiniert man diese beiden Äußerungen mit einander, so wird man kaum der Schlussfolgerung ausweichen können, dass der Herausgeber des jetzigen Buches π. ἐβδομζδδων, d. i. der Verfasser des pathologischen Abschnitts, mit diesem ehrlichen Bekenntnis in erster Linie auf seine dem Buch eines altjonischen Denkers entlehnte, von der Bedeutung der Siebenzahl handelnde Einleitung angespielt hat. Übrigens stammen aus derselben altjonischen Schrift höchst wahrscheinlich auch noch mehrere andere hebdomadische Theorien, die uns in dem ‚knidischen‘ Buche von den Muskeln (π. σαρξῶν), sowie in dem Traktat von den Siebenmonats-Kindern erhalten geblieben sind (vgl. meine Abhandlung S. 47 f. 51 f.). Ich meine die Theorien von den tödlichen Folgen strengen siebentägigen Fastens, von der Lebensfähigkeit der Siebenmonats-Kinder im Gegensatz zu den Achtmonats-Kindern, von der  $40 \times 7$  oder  $7 \times 40$  Tage dauernden Normalschwangerschaft von 280 Tagen, endlich von der Entwicklung der Zähne, die ebenfalls in hebdomadischen Perioden vor sich geht. Wer also die ganze altmilesische Originalschrift von der Siebenzahl rekonstruieren will, deren erhaltene Bruchstücke über mehrere Hippokratische Bücher verteilt zu sein scheinen, der darf an den genannten Theorien nicht achtlos vorüber gehen<sup>1)</sup>.

### Ergebnisse.

Versuchen wir nunmehr zum Schluss die durch unsere Untersuchung gewonnenen Hauptergebnisse möglichst kurz und bündig zusammen zu fassen, so ist Folgendes zu sagen.

1. Für das hohe Alter, d. h. für die Entstehung der ursprünglichen (von dem späteren [knidischen] Verfasser oder Herausgeber des jetzigen Buches π. ἐβδομζδδων als Einleitung benutzten) Schrift von der Siebenzahl vor der Eroberung Joniens und der Zerstörung Milets durch die Perser, sprechen folgende Tatsachen:

a) Die Beschreibung der von unserem Hebdomadiker benutzten Weltkarte mit ihrer höchst einseitigen Hervorhebung Joniens als des Zwerchfells, der Peloponnes als des Kopfes, des Isthmos von Korinth als des Halses der Welt, während das persische Weltreich und das erst nach den Perserkriegen zur Hegemonie und höchsten Kulturblüte gelangte Athen, dem im 5. Jahrhundert alle kleinasiatischen Küstenstädte (Milet, Knidos etc.) tributpflichtig waren, einfach ignoriert werden. Wer das Zwingende dieses Arguments in Abrede stellt und diese Weltkarte der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts oder der Zeit des Peloponnesischen Krieges und des Herodot zutraut, dem liegt die Verpflichtung ob, treffende Analogien für eine derartige Zurückgebliebenheit in geographischer und historischer Hinsicht in der griechischen Literatur des 5. Jahrhunderts ausfindig zu machen<sup>2)</sup>.

1) Auch ein so gründlicher Kenner der ältesten griechischen Medizin wie Wellmann (Frgm. d. gr. Ärzte I, S. 43) nimmt an, dass Kap. 19 in π. σαρξ. ‚in Wirklichkeit der Schrift π. ἐβζ. angehöre.‘

2) Der etwaige Einwand, dass ja diese hocharchaische Weltkarte auch bei einem knidischen Arzte aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts anstößig und wunderlich erscheinen müsse, lässt sich durch folgende Erwägungen beseitigen:

b) Ein Vergleich mit der Zahlenlehre und Kosmologie des ‚Pythagoras‘ und seiner ältesten Schüler zeigt sofort, dass unser Verfasser auf einem wesentlich älteren Standpunkte steht als jene Philosophen. Während diese neben der Siebenzahl doch auch den übrigen Zahlen, insbesondere der 1, 4, 6 und 10, eine große Bedeutung zuerkennen, vertritt unser Autor in naivster Einseitigkeit und Altertümlichkeit die Lehre von der alleinigen Bedeutung der Hebdomade. Ferner findet sich in unserer Schrift auch nicht die geringste Spur von denjenigen Hebdomaden, die als besondere Errungenschaften der Altpythagoreer gelten: ich meine ihre Lehren von der Siebenzahl der Töne (d. i. des Heptachords und der Sphärenharmonie) und der Planeten, die sich unser Autor gewiss nicht hätte entgehen lassen, wenn er sie gekannt hätte. Auch kennt er noch nicht den Unterschied zwischen Planeten und Fixsternen und steht in astronomischer Beziehung noch völlig auf dem Standpunkte des älteren Epos, mit dem er auch hinsichtlich des Sitzes der Seele im Zwerchfell und in der Annahme eines festen jenseits des Kosmos (μετὰ τὸν κόσμον) befindlichen (form- und leb-losen) Himmels-Gewölbes übereinstimmt. Ferner steht er mit seiner Annahme von nur sieben Sphären im schroffsten Gegensatz zu Pythagoras und dessen ältester Schule, die bekanntlich zehn Sphären angenommen haben, deren eine durch die bewegliche Erdkugel gebildet wird, während unser Verfasser vielmehr die Unbeweglichkeit der kugelförmigen Erde lehrt. Diese spielte bei ihm dieselbe Rolle wie das Zentralfeuer bei den Pythagoreern. Die Übereinstimmung dagegen, welche ganz offenbar hinsichtlich einiger Hebdomaden zwischen ihm und den Pythagoreern herrscht (ich meine die Lehren von den sieben altjonischen Vokalen und von der kritischen Bedeutung der hebdomadischen Fristen für die Embryologie, Biologie, Pathologie), erklärt sich ganz einfach aus dem hohen Alter dieser Anschauungen, die unser Hebdomadiker ebenso wie Pythagoras aus der Zahl der schon lange vor ihrem Auftreten im jonischen Volke herrschenden Anschauungen sich angeeignet hat.

a) Wir wissen bisher gar nicht genau, in welcher Zeit der knidische Verfasser des zweiten pathologischen Teiles der Schrift π. ἐβδ. gelebt hat; er kann bereits der ältesten knidischen Schule angehört haben, also ein Zeitgenosse des Demokedes (oder älter) gewesen sein (vgl. meine Abhandlung S. 35 A. 65). Für diese Annahme scheint namentlich der Umstand zu sprechen, dass er sich selbst für den Archegeten einer neuen Richtung in der medizinischen Wissenschaft erklärt hat, nämlich derjenigen, welche die für die Mikrokosmen geltenden Naturgesetze von der Natur des Makrokosmos ableiten wollte (s. m. Abhandlung S. 40f.). Wir haben demnach allen Grund, die knidische Schrift π. ἐβδ. für die erste ihrer Richtung, also für älter als π. σαρκῶν und π. διαίτης, zu halten.

b) Selbst wenn jener Knidier ein Zeitgenosse des Herodot gewesen sein sollte, wäre es doch denkbar, dass er entweder aus Mangel an Kritik oder aus Pietät jene altertümliche Weltkarte beibehalten oder unkorrigiert gelassen hätte.

c) Auch ließe sich denken, dass er aus Hass gegen Persien und das die kleinasiatischen Küstenstädte im 5. Jahrhundert schwer bedrückende Athen die alte, diese beiden Mächte noch ignorierende Weltkarte beibehalten hätte, ebenso wie z. B. der milesische Kitharöde Timotheos in seinen ‚Persern‘ um 400 v. Chr. von den Leistungen der Athener in den Perserkriegen aus Hass gegen diese Bedrücker seiner Vaterstadt kein Wort sagt.

Wer also den Verfasser des Buches von der Siebenzahl für 100 Jahre jünger als Pythagoras erklären will, der muss begrifflich machen, wie es gekommen ist, dass ein Philosoph der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts trotz eines nahe verwandten Standpunktes (d. h. seiner einseitigen Vorliebe für arithmetische Gesetze im Makro- und Mikro-Kosmos) gerade die bedeutsamsten und charakteristischsten Hebdomaden der Pythagoreer vollkommen ignoriert und nur diejenigen angenommen hat, die schon vor Pythagoras ziemlich allgemein anerkannt waren<sup>1)</sup>.

e) Wer die sämtlichen Hebdomaden-Theorien der Griechen von Solon bis zu den Neupythagoreern nach historischen, d. h. entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten zu ordnen unternimmt, der wird sofort inne, dass die Schrift von der Siebenzahl in die Zeit zwischen Solon und Pythagoras gehört. Jeder andere Platz, den man ihr etwa anweisen möchte, stellt sich bei genauer Betrachtung ihres Inhalts als unpassend, ja als unmöglich heraus (vgl. meine Hebdomadenlehren d. griech. Philosophen und Ärzte, Leipzig 1906, S. 44 ff.).

d) Dass die ‚knidische‘ Ärzteschule im Ganzen älter ist als die ‚koische‘ und ‚Hippokrates‘ und folglich auf einem älteren medizinischen Standpunkte als diese steht, ist allgemein anerkannt. Nun aber erklärt der (knidische) Verfasser des pathologischen Teiles selbst, dass er der Erste sei, welcher die im Allgemeinen für den Makrokosmos geltenden Naturgesetze auf die Mikrokosmen angewendet habe, und bekennt gleichzeitig ältere Werke ausgeschrieben zu haben, welches Bekenntnis sich in erster Linie doch nur auf die von hoch altertümlichen Anschauungen strotzende philosophische Einleitung beziehen kann. Es steht demnach nichts im Wege, auch den pathologischen Abschnitt unserer Schrift etwa 2—3 Menschenalter vor Hippokrates, also etwa um die Jahre 500—470 v. Chr., entstanden zu denken und dementsprechend an zu nehmen, dass der wesentlich ältere philosophische Teil aus der Blütezeit der altmilesischen Philosophenschule stammt. So erklären sich auch leicht die vielfachen Übereinstimmungen und Parallelen, welche zwischen der Kosmologie unseres Verfassers und den Vertretern der ältesten griechischen Naturphilosophie (Thales, Anaximandros, Anaximenes, Herakleitos) bestehen und auf die ich bereits in meiner größeren Abhandlung hingewiesen habe.

2. Der jonische (milesische oder knidische) Ursprung unserer Schrift wird erhärtet nicht bloß durch den streng jonischen Dialekt des Verfassers und seine Theorie von den sieben altjonischen Vokalen, sondern namentlich auch durch die durchaus vom beschränkten Standpunkte Altmilets aus gezeichnete, nur dessen Kolonial- und Handels-Gebiete berücksichtigende, siebenteilige Weltkarte, sowie durch das offenbare Selbstgefühl, mit dem der Verfasser seine wirkliche oder geistige Heimat, das kleinasiatische Jonien, als das ‚Zwerchfell‘ oder die

1) Wilamowitz hatte die Güte, mir bald nach Übersendung meiner größeren Abhandlung am 5./V. 11 zu schreiben: ‚Ihre Abgrenzung gegen die Pythagoreer . . . ist einfach schlagend; damit ist ein Licht aufgegangen, das uns begrifflich macht, was der Samier nach Großgriechenland bringen konnte.‘

Seele der ihm bekannten Welt, d. h. als den anerkannten Mittelpunkt aller Kultur und Intelligenz seiner Zeit, hinstellt (s. oben S. 6f.). Ebenso weist die sieben-  
 teilige Windrose in Kap. 3 mit der für sie so überaus charakteristischen Auslassung  
 des NW auf jonisch-kleinasiatischen Ursprung hin, da gerade hier der NW eine  
 so geringe Rolle spielt, dass er von der achteiligen Windrose unbedenklich ge-  
 strichen werden konnte, um die überall voraus gesetzte Hebdomade heraus zu  
 bekommen. Dass auch der Seelenbegriff unseres Verfassers (ebenso wie die  
 Verlegung des Seelensitzes ins Zwerchfell!) altjonisch (milesisch) ist, lehrt ein  
 Vergleich mit dem Psychebegriff des Anaximandros u. a., die ebenso wie der  
 Autor von  $\pi. \epsilon\beta\delta.$  die Seele als Lebens-Kraft auffassen (vgl. Rohde, Psyche<sup>2</sup> II  
 140 ff.).

3. Was endlich die Bedeutung unserer Hebdomaden-Schrift anlangt, so ist  
 dieselbe nicht leicht zu überschätzen<sup>1)</sup>. Habe ich Recht mit meiner Annahme  
 altmilesischen Ursprungs, so stellen die von der Siebenzahl handelnden Kapitel  
 das einzige größere Bruchstück einer höchst ehrwürdigen und wichtigen Literatur-  
 gattung dar, deren Monumente bisher bis auf ganz geringfügige Fragmente als  
 verloren galten. Zugleich lernen wir nunmehr einen alten Milesier kennen, der  
 offenbar die bisher zwischen den milesischen Naturphilosophen und Pythagoras  
 bestehende Kluft ausfüllt und eine Art Brücke von jenen zu diesem bildet. Zu  
 besonderem Ruhme aber gereicht es unserem Autor, dass wir in ihm den ersten  
 Vertreter von der Kugelgestalt der Erde, von der Unverbrüchlichkeit der im  
 Makrokosmos wie in den Mikrokosmen herrschenden Naturgesetze, insbesondere  
 der arithmetisch formulierbaren, und von der Verdichtung und Verdünnung der  
 Stoffe zu erkennen haben.

Aber nicht nur die älteste Geschichte der griechischen Philosophie und Prosa-  
 literatur wird durch die Entdeckung unserer Schrift bereichert, sondern ebenso  
 auch die älteste Geschichte der Geographie und Kartographie, sowie der Medizin.  
 Ja auch auf die politische Geschichte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts fällt ein  
 gewisses Licht, wenn ich die auf Jonien und Sparta bezüglichen Äusserungen  
 unseres Verfassers richtig verstanden habe.

Es würde für mich eine große Freude sein, wenn es mir gelungen wäre, nun-  
 mehr andere Forscher zu eingehender Beschäftigung mit der bisher so arg ver-  
 nachlässigten Schrift an zu regen, um meine Ergebnisse entweder zu berichtigen  
 oder zu ergänzen.

1) Das ist die Ansicht eines so kompetenten Beurteilers wie Wilamowitz, der mir u. A. schrieb:  
 ‚Die große Bedeutung leuchtet mir schon jetzt ein; denn wenn man auch noch so viel abzieht  
 (Überarbeitung und spätere Entstellung), so weiß ich in der Tat nicht, wie man sich Ihrem Haupt-  
 schlusse entziehen sollte, dass wir die Grundzüge eines milesischen Buches aus der Zeit des Heka-  
 taïos oder älter vor uns haben. Es ist gar nicht zu schätzen, was das für Konsequenzen haben  
 muss. . . . Ich kann also nichts als einfach Glück wünschen und diesen Gewinn in mich auf zu nehmen  
 versuchen‘ u. s. w.

## II.

### Meine Rechtfertigung gegenüber der Diels'schen Kritik in der D. Lit. Ztg.

Vorstehender Aufsatz war längst in Händen der Redaktion, als mir (am 28. Juli 1911), vom Verfasser selbst übersandt, die von Diels verfasste Anzeige meiner Abhandlung ‚Über Alter u. s. w. der Hippokratischen Schrift von der Siebenzahl‘ zuzug, die am Kopfe der Nummer 30 der Deutschen Literaturzeitung vom 29. Juli 1911 unter der Überschrift „Die vermeintliche Entdeckung einer Inkunabel der griechischen Philosophie“ abgedruckt ist. Da es vielleicht für die Leser des ‚Memnon‘ von Interesse ist, zu erfahren, welchen Standpunkt ich gegenüber Diels einnehme, so teile ich hier zunächst den wesentlichen Inhalt eines von mir bereits am 29. Juli 1911 an Diels persönlich gerichteten, meine Einwände gegen ihn zunächst in Form von bescheidenen Fragen vortragenden Briefes mit.

1. Ist die „metaphorische Bedeutung der *οὐρανός* = Sitz der Intelligenz“ (d. i. der denkenden Seele) nicht doch durch jene Stelle des Autors in Kapitel 6 angedeutet (s. meine Abhandl. S. 16, 91, 93f.), wo es vom Monde (der nach Kapitel 1 die [vierte] mittelste Sphäre des Makrokosmos beherrscht und also dem Zwerchfell, der Grenzscheide zwischen dem Ober- und Unterleibe der Mikrokosmen, entspricht: vgl. auch Galen z. d. St. S. 16!) heißt, er sei der Sitz des Verstandes, d. i. der denkenden Weltseele? Vgl. auch die S. 15 Anm. 20 gesammelten Stellen aus anderen ‚Knidia‘, sowie den Schluss des Buches π. ἐβδ. Kap. 52: Ὀρός δὲ θανάτου ἐάν τὸ τῆς ψυχῆς [des Organs der Lebens- wie der Denkkraft] θεσμὸν ἐπανελάθῃ ὑπὲρ τοῦ ὀμφαλοῦ εἰς τὸν ἄνω τῶν οὐρανῶν (wo die Seele bisher ihren Sitz gehabt hatte) τόπον . . .

2. Können gewisse ‚kindische‘ oder ‚törichte‘ Annahmen („Spielereien“) unseres Autors nicht auch recht gut als Zeugnisse echt archaischer, primitiver (naiver) Philosophie der ältesten Zeit angesehen werden? Stehen nicht gewisse naive Anschauungen des Thales, Anaximandros, ‚Pythagoras‘, ‚Herakleitos, Empedokles‘<sup>1)</sup>

---

1) Man denke z. B. an die Lehre Anaximanders, dass die Gestirne aus dem Zerspringen der Feuersphäre der Welt entstanden seien; daraus seien feurige Hohlräder, aus zusammen gefilterter Luft gebildet worden, mit Öffnungen, aus denen Feuer hervorleuchte; wenn diese Öffnungen sich verstopften, entstünden Mond- und Sonnen-Finsternisse, und ebenso erkläre sich Ab- und Zu-Nahme des Mondes (!). — Thales lehrte die Beseelung des Magnets, weil er das Eisen bewege. — Mehr b.

auf derselben Stufe der ‚Kindlichkeit‘<sup>1)</sup> oder Naivität wie die unseres Hebdomadikers, und würden sie nicht, wenn sie ebenso wie diese anonym in irgend einem Hippocrateum überliefert wären, ebenfalls für ‚kindische Spielereien‘ oder ‚Torheiten‘ erklärt werden können?

3. Spricht nicht das Verhalten Platons (Phädr. p. 270 e; s. S. 116), des Poseidonios (S. 118 f.), des Galenos (S. 121) und der antiken Herausgeber des Corpus Hippocrateum gegenüber unserer Schrift, die von ihnen mit Achtung zitiert und der Aufnahme in die Hippokratische Sammlung gewürdigt worden ist (S. 116 ff.), dafür, dass wenigstens jene Männer den Verfasser oder Herausgeber für keinen ‚kindischen‘ oder ‚törichten‘ ‚Spieler‘ mit Zahlen gehalten, sondern tatsächlich ‚ernst genommen‘ haben? S. auch Ilberg, Festschr. f. Lipsius S. 27.

4. Ist die, wie ich zugebe, auch mir in einzelnen Punkten schwer verständliche siebenteilige Weltkarte nicht gerade wegen ihrer Unvollkommenheit und Sonderbarkeit viel eher im sechsten Jahrhundert als in der Zeit des Peloponnesischen Krieges entstanden zu denken?

5. Wie erklärt es sich, dass der (nach Diels) in der Zeit zwischen 450 und 350 lebende Verfasser<sup>2)</sup> von den altpythagoreischen Hebdomaden (7 jon. Vokale, 7 γορδίη ἢ ἀρμονίαι, Wechsel der Zähne im 7. Lebensjahre: Aristot. Met. 14, 6; Lehre vom ζωρός, d. i. von der krit. Bedeutung des 7. Tages: ib. 12, 4, 3; von der Lebensfähigkeit der Siebenmonatskinder: Hebdomadenlehren S. 33 f.) gerade nur diejenigen aufgenommen hat, die schon vor ‚Pythagoras‘ anerkannt waren, dagegen die spezifisch pythagoreischen Hebdomaden (7 Töne, 7 Planeten, Harmonie der Sphären) und sonstigen Lehren (Unterschied zwischen Planeten und Fixsternen, Lehre von der Bewegung der Erde um das Zentralfeuer, Lehre von der Bedeutung anderer Zahlen, insbesondere der 1, 4, 6 und 10) völlig ignoriert hat (vgl. S. 38 f. 44 f.)?

Zu diesen Diels brieflich mitgeteilten Bedenken gegen seine Auffassung der Schrift von der Siebenzahl füge ich jetzt noch folgende hinzu:

6. Der Unterschied zwischen Echtarchaischem und Archaistischem wird in der Regel erkennbar an ‚Modernismen‘, die sich unwillkürlich in archaistische Werke eingeschlichen haben und so deren eigentlichen Charakter verraten. Ich frage demnach: ‚wo sind die Modernismen in der Schrift von der Siebenzahl?‘ Der einzige mir bekannte, als Modernismus deutbare Gedanke (den auch Diels dafür hält;

Zeller<sup>4</sup> I, S. 208 f., der S. 362–365 auch gewisse ‚Zahlen,spielereien‘ der ‚altpythagoreischen‘ Schule behandelt (Eurytos etc.). Vgl. auch Philol. fr. 13 Diels: τέσσαρες ἀρχαί τοῦ ζῆου τοῦ λογικοῦ, ἐγκέφαλος, καρδία, ὀμφαλός (!), αἰδοῖον κ. τ. λ. u. s. w. u. s. w. und die Lehre, dass die Sonnenstäubchen Seelen seien (Zeller a. a. O. I, 421, 2 ff.). Hierher gehört ferner die Ansicht Heraklits, dass die Sonne täglich neu gebildet werde (Zeller S. 621 f.), vor allem aber die Lehre des Empedokles von der Entstehung des Menschen (Zeller S. 718 ff. nebst Anm.) etc.

1) Sie ‚kindisch‘ zu nennen würde ich nicht wagen.

2) Ich werfe jetzt die Frage auf, ob unser Autor nicht recht wohl noch um eine Generation höher hinauf gesetzt werden könnte.

s. a. a. O. Sp. 1865 oben!) in unserer Schrift würde die Lehre von der Kugelgestalt der Erde (Kap. 2) sein, doch habe ich schon a. a. O. S. 71 f. darauf hingewiesen, dass bereits vor Parmenides und den Altpythagoreern höchst wahrscheinlich Xenophanes (Berger, Sächs. Ber. 46 [1894], S. 63) eine solche angenommen hat, und dass es von der Annahme einer rundlichen, im Mittelpunkt der Weltkugel frei, aber bewegungslos schwebenden, entweder zylinder- oder tischplattenförmigen Erde (Anaximandros und Anaximenes) im Hinblick auf den voraus gesetzten gleichmäßigen Abstand von allen Punkten des umgebenden kugelförmigen Weltalls nur ein kleiner und von der Logik gebieterisch geforderter Schritt war, auch der Erde Kugelgestalt zu schreiben, wie es m. E. zuerst (ausser Xenophanes) unser Hebdomadiker getan hat. Wegen dieses einzigen, im Grunde nur scheinbaren Modernismus aber (der neben so vielem Echtarchaischen kaum sonderlich ins Gewicht fällt) unseren Verfasser in die Zeit des Peloponnesischen Krieges zu versetzen und seine Zugehörigkeit zur altmilesischen Schule zu bestreiten, geht doch wohl nicht an.

7. Wenn Diels (Sp. 1863) schreibt: „Wäre das Milet der vorpythagoreischen Epoche als Zentrum dieser Weltanschauung [gemeint ist die siebenteilige Weltkarte mit dem ‚Zwerchfell‘ Jonien als Mittelpunkt] voraus zu setzen und wäre politische Macht oder Handelsinteresse für die Aufzählung entscheidend, so durfte Lydien als wichtigster Nachbarstaat der damaligen Zeit nicht vergessen, so musste Delphi, der „Nabel“ der Erde, die höchste Autorität für die Kolonisation, der Ausgangspunkt des griechischen Heptadenkultus<sup>1)</sup>, wenigstens genannt werden u. s. w.“, so habe ich dagegen hauptsächlich zweierlei zu bemerken.

## A.

### Branchidai und Delphi.

Für die jonischen und äolischen Städte des 6., 7. und 8. Jahrhunderts war nicht Delphi, sondern vielmehr das uralte und hoch angesehene Branchidenorakel in der Nähe von Milet massgebend. Vgl. Herod. 1, 157: *οἱ δὲ Κυμαῖοι ἐγνωσαν συμβουλῆς περὶ ἐς θεὸν ἀνοῖσθαι τὸν ἐν Βραγχιδίῃσι. ἦν γὰρ ἀπόθνη μαντήιον ἐκ παλαιοῦ ἰδρυμένον, τῷ Ἴωνέσ τε πάντες καὶ Αἰολέσ ἐώθεσαν χρᾶσθαι κ. τ. λ.* So fragen die Kymaier in Aiolis wiederholt zur Zeit des Kyros und Kroisos in Branchidai an, was mit dem Lyder Paktyes geschehen solle (Her. 1, 157 ff.), ebenso die Karer zur Zeit des Dareios, ob sie die Milesier zu Bundesgenossen wählen sollten (Zenob. 5, 80); so sendet Kroisos, um die Glaubwürdigkeit verschiedener Orakel

1) Dass Delphi der einzige Ausgangspunkt des griechischen Heptadenkultus gewesen sei, kann nicht als erwiesen gelten. Mindestens ebenso alt wie in Delphi sind die apollinischen Heptaden in Jonien (Abdera, Ephesos, Klazomenai, Milet, Massalia, Teos: Feier am 7. Thargelion), Delos, Milet (Ἑβδόμησις) u. s. w. Vgl. die von mir gesammelten Zeugnisse in meiner Abhandlung „D. 7 und 9-Zahl im Kultus und Mythos der Griechen“ S. 4 f.; S. 6 u. Anm. 11; S. 7; S. 11 Anm. 30; S. 19.

zu prüfen, seine Boten nicht bloß nach Delphi, Abai, Dodona, sowie zu den Orakeln des Amphiaraios und Trophonios, sondern auch nach Branchidai (Her. 1, 46), dessen Orakel er, wie Her. 1, 92 ausdrücklich versichert, genau ebenso reich mit Weihgeschenken bedenkt wie das Delphische. Überhaupt muss das Orakel zu Branchidai im 7. und 6. Jahrhundert in Osthellas, Kleinasien und Ägypten ebenso angesehen gewesen sein wie das in Delphi: das beweist vor allem das kostbare Kriegskleid (Panzer?), welches um 600 der ägyptische König Necho II. nach seinem Siege über die Syrer ins Didymaion weihte (Herod. 2, 159), höchst wahrscheinlich, um seiner Dankbarkeit für eine ihm günstige Antwort Ausdruck zu geben. Unmittelbar vor dem Aufstand der Jonier waren die im Didymaion aufgehäuften Schätze so groß, dass Hekataios seinen Landsleuten den Rat erteilen konnte, sie zum Bau einer gewaltigen Kriegsflotte zu verwenden (Herod. 5, 36). Von sonstigen Weihgeschenken aus alter Zeit, die sich im Tempel von Branchidai befinden sollten, erwähne ich den aus der Euphorbos-Menelaos-Pythagoras-Sage bekannten Schild (Heracl. Pont. b. Diog. L. 8, 5), sowie die Legende von dem Dreifuß oder Becher, welcher in der Geschichte von den sieben Weisen eine Rolle spielt und schließlich von Thales dem Apollon Didymeus geweiht sein sollte (Diog. L. 1, 29, 32; vgl. Kallim. Fr. 94 f. Schn.). Auf Grund dieser Zeugnisse werden wir auch kaum geneigt sein, mit Diels die so ausgedehnte Kolonisation der Milesier und überhaupt der kleinasiatischen Jonier von der Autorität Delphis abhängig zu denken, sondern viel lieber mit E. Curtius (Gr. G.<sup>6</sup> I, 495) und Gelzer (De Branchidis 6—9; vgl. auch Gruppe, Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. I, 288) annehmen, dass dabei vielmehr das altberühmte Branchidenorakel maßgebend gewesen ist. Dies wird obendrein evident bestätigt durch die milesische Neleus-Sage bei Tz. z. Lykophr. 1385: Τοῦ δὲ Νηλέως πάλιν ἐν Μιλήτῳ [d. i. in Didyma] μαντεύσασαμένου, ποῦ δεῖ κτερίζειν, ὁ θεὸς ἔφη, τὴν θυγατέρα ἀ' τοῦ δεῖξεν αὐτῷ κ. τ. λ. . . συνεῖς δὲ ὁ πατήρ αὐτῆς τὸ λόγιον ἐκεῖ [ἐν Μιλήτῳ] κατώκησεν. Also war nach der milesischen Gründungs-Sage schon die Gründung der Metropole so vieler Kolonien selbst vom Branchidenorakel geboten. Gewiss mit Recht nimmt darum Gruppe (Gr. Myth. u. Rel.-Gesch. 317, 21; vgl. 288, 14 ff.) an, dass der Apollon ἀρχηγέτης der milesischen Kolonie Kyzikos (Apoll. Rh. 1, 958 und Schol. Aristid. or. 16, p. 383 Di.), die auf das Geheiß (θεοπροπίαις Ἐκάτοις) eines apollinischen Orakels gegründet wurde (Ap. Rh. a. a. O.), kein anderer als der Didymeus von Branchidai gewesen sei, und das Gleiche gilt wohl auch von den zahlreichen Apollo-Kulten in anderen milesischen Kolonien, z. B. Abydos, Lampsakos, Sinope, Apollonia in Thrakien, Olbia, Naukratis (O. Müller, Dor.<sup>1</sup> 2, 225; Gruppe S. 288; Herod. 2, 178). So musste ganz natürlicher Weise schon in sehr alter Zeit eine gewisse Rivalität und Eifersucht zwischen Delphi und Branchidai (resp. Delos) entstehen, die sich noch in verschiedenen erhaltenen Zeugnissen ziemlich deutlich ausspricht und schon längst von E. Curtius (Gr. Gesch.<sup>1</sup> I, 466) und Gruppe (a. a. O. 239) bemerkt worden ist. Ich verweise vor Allem auf das im homerischen Hymnus auf den delischen Apollon v. 30 ff. gegebene Verzeichnis der v. 147 und 152 in ihrer Ge-

samtheit als Ἰάονες bezeichneten Festteilnehmer<sup>1)</sup>, unter denen die zu Delphi neigenden (westlichen) Staaten des Isthmos und der Peloponnes samt ihren Kolonien gänzlich fehlen (Gruppe a. a. O.), sodann auf den höchst charakteristischen Umstand, dass in der Liste der Weihgeschenke (und Thesauren) in Delphi, die uns Pausanias überliefert hat, kein einziges aus Jonien und Milet stammendes erwähnt ist, wie wir denn auch sonst nur äusserst wenig von derartigen Beziehungen jonischer Staaten zu Delphi hören<sup>2)</sup>. Das beruht ganz offenbar auf dem uralten Gegensatz des jonischen und des dorischen Apollokultes, wie er sich einerseits in Jonien (Delos, Branchidai, Kolophon) andererseits in Delphi herausgebildet hatte und uns noch ziemlich deutlich in den bei Diogenes Laertius I, 28 ff. erhaltenen Legenden von dem Dreifuß oder Becher der sieben Weisen entgegen tritt, die jene Weihgeschenke bald mit Branchidai bald mit Delphi in Verbindung setzen und so einen gewissen Ausgleich zwischen den beiden Rivalen herbei zu führen suchen. — Was endlich das Alter des Branchidenorakels anlangt, so wüsste ich gegen die Ansicht Ed. Meyers (Gesch. d. Alt., 2. Aufl. I, § 483, S. 639 f.), dass der von den Griechen mit ihrem Herden- und Triftengott Apollon identifizierte Orakelgott in Didyma, Klaros, Gryneion, Delos kleinasiatischen Ursprungs sei und dass der Ritus der westgriechischen Orakel des Apollon (auch des delphischen!) aus dem Osten stamme, nichts Ernstliches ein zu wenden<sup>3)</sup>. Für das hohe Alter des Didymens und seinen vorjonischen Ursprung sprechen zudem mehrere vollgültige Zeugnisse<sup>4)</sup>, denen gegenüber die offenbar in Delphi erfundene Legende von der delphischen Abstammung des Branchos kaum in Betracht kommen kann<sup>5)</sup>. Wir haben also allen Grund zu der Annahme, dass die ganz auffallenden

1) Da Vers 30 ff. zu den Ἰάονες auch die Bewohner nicht jonischer Orte, wie Peiresiai, Kreta, Lesbos, Kos, Knidos genannt werden, so liegt es nahe, hier an eine umfassendere Bedeutung des Begriffes Jonier = Hellenen (vgl. Javan = Ἰάφονες = Griechen überhaupt oder Ostgriechen: Ed. Meyer, A. G. II, S. 433, § 280) zu denken. Vgl. Wilamowitz, Sitz.Ber. d. Berl. Ak. 1906, I, S. 72.

2) Die Chier stifteten einen Altar in Delphi nach Herod. 2, 135 und sandten dorthin um 500 einen χρυσός (Herod. 6, 27). Vgl. auch den Θεσσαυρός der Klazomenier (nach Herod. 1, 51).

3) Auf den ältesten Münzen von Milet erscheinen als Symbole des Gottes (nach Head, H. N. 502 ff.) der Löwe und ein Stern (= Sonne), und ein Sonnenstrahl spielt eine Rolle in der milesischen Branchos-Sage b. Conon 33 etc. (s. unten!).

4) Paus. 7, 2, 6: Τὸ δὲ ἱερὸν τὸ ἐν Διδύμοις τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τὸ μαντιεῖόν ἐστιν ἀρχαιότερον ἢ κατὰ τὴν Ἰώνων ἐσοίκεσιν. — Die Lyrkos-Sage von Kaunos in Karien b. Parthen. erot. 1 (= F. H. Gr. IV, p. 313) setzt ebenfalls ein sehr hohes Alter des Orakels voraus und ebenso die Sage vom Schilde des Euphorbos (s. ob.) sowie die Neleussage b. Tz. z. Lyk. 1385 (s. ob. S. 26).

5) Vgl. Con. narr. 33: Branchos Enkel des Delphiers Demoklos. Die Erzählung schließt mit den charakteristischen Worten: καὶ μέχρι νῦν χρηστηρίων Ἑλληνικῶν ὧν ἴσμεν μετὰ Δελφούς κράτιστον ὁμολογεῖται τὸ τῶν Βραγχιδῶν. Eine treffende Analogie dazu bildet die Sage von der delphischen Sibylle, die nach der Lokallgende von Delphi die älteste gewesen sein sollte, obwohl doch unzweifelhaft die kleinasiatischen Sibyllen viel älter sind (vgl. Mythol. Lex. s. v. Sibylla Sp. 799). — Branchos ein ἀπόγονος des delphischen Machaïreus: Strab. 421. — Dagegen war er nach der Lokalsage von Branchidai ein Geliebter des Apollon (Strab. 634: ἐν ταῦθα δὲ μνησθεῖται τὰ περὶ τὸν Βράγχον καὶ τὸν Ἰρώτα τοῦ Ἀπόλλωνος; vgl. Con. 33: καὶ ἦν ὁ παῖς κάλλιστος ἀνθρώπων καὶ αὐτὸν ἐφιλήσεν ἑρασθεῖς Ἀπόλλων, ἐθρίον παιμαίνοντα ἐνθα βιωρὸς Ἀπόλλωνος φίλιου [Φιλησίου] Ἰρώται. Mythogr.

Ähnlichkeiten des Ritus von Branchidai mit dem von Delphi<sup>1)</sup> sich einfach aus der Übertragung kleinasiatischer Orakelsitte nach dem Westen, und nicht umgekehrt, erklären<sup>2)</sup>. Sogar einen *ὀμφαλός* gab es im Tempel von Branchidai (vgl. Pauly-Wissowa unter Didyma)<sup>3)</sup>, für mich ein deutlicher Beweis, dass Branchidai ebenso wie Delphi Anspruch darauf machte, für den Mittelpunkt der Erde zu gelten<sup>4)</sup>. Sobald aber das feststeht, muss auch die altjonische Weltkarte nicht Delphi, sondern vielmehr Branchidai, Milet und Jonien als Zentrum (Nabel) der Erde angenommen haben, welche Vorstellung sich meines Erachtens noch ganz deutlich in der Behauptung unseres Hebdomadikers ausspricht, dass Jonien das ‚Zwerchfell‘ (d. h. der Mittelpunkt) der Erde (wie der Mond das der Welt) und zugleich der Sitz der Intelligenz sei (s. ob. S. 5f.). Jedenfalls ist es von den angeführten Gesichtspunkten aus nicht bloß unerweislich sondern auch höchst unwahrscheinlich, dass die altmilesischen Erdkarten nicht Milet und Jonien, sondern Delphi und Phokis zum Mittelpunkt der bewohnten Erde gemacht und somit den Primat Delphis offiziell anerkannt hätten.

Also gerade die von Diels beanstandete Ignorierung Delphis (ebenso wie die des persischen Weltreichs, Athens und der spezifisch pythagoreischen Heptaden: ob. S. 20) von Seiten unseres Kosmologen beweist auf das Deutlichste, dass er ebenso wie der Zeichner seiner Weltkarte der Blütezeit Altmilets, d. h. der Zeit vor den Perserkriegen und vor Pythagoras, angehört hat.

lat. 1, 81. 2, 85. Luc. dial. deor. 2, 2: Πῶς οὖν τὸν Ἀπόλλω ὁ Βράγχος καὶ ὁ Ἰάκινθος φιλοῦσιν; id. de domo 24. Long. past. 4, 17. Mehr h. Welcker, Götterl. 2, 382f. Nach Metrodorus v. Skepsis (F. H. Gr. III, p. 205) war Branchos dagegen ein Thessaler (vgl. Steph. Byz. s. v. Δίδυμα . . . εἰσι καὶ τῆς Θεσσαλίας) und Liebling des Apollon wie Hyakinthos.

1) Ich behalte mir in dieser Beziehung eine ausführliche Untersuchung vor.

2) Da der delphische Kult nach dem homer. Hymnus z. T. aus Kreta stammen sollte und auch in der Gründungs-Sage von Milet Kreter vorkommen, so liegt es nahe, die Übereinstimmungen in Delphi und Branchidai auf eine gemeinsame (kretisch-kleinasiatische) Quelle zurück zu führen; vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. A.<sup>2</sup> I, § 505 ff. Müller, Dorier I, 224. Wilamowitz, Ber. d. Berl. Ak. 1906 I S. 73.

3) Ebenso auch im Apollotempel der milesischen Kolonie Sinope: Head, Hist. num. 435.

4) Was bedeutet bei Jambl. de myst. 3, 11, p. 127 P. der von der Prophetin des Branchiden-orakels gebrauchte Ausdruck ἐπὶ ἄξονος καθήμενη προλέγει τὸ μέλλον? Könnte unter dem ἄξων nicht vielleicht die Erdaehse, deren Endpunkt der Omphalos war, verstanden werden? Eine andere Bedeutung will mir nicht plausibel erscheinen. Vgl. ἄρκτος ὀμφαλόεσσα, das im Mittelpunkt des Himmels, am Ende der Himmelsachse befindliche Bärenstern h. Nik. Vgl. Hesych. s. v. ὀμφαλόεσσα. — Bei vielen Wagen ragte das Endstück der Achse nabelförmig aus der Nabe heraus. — Dass es wirklich im 6. und 7. Jahrhundert neben Delphi noch andere Orakelorte gab, die den Anspruch erhoben, Erdnabel zu sein (Branchidai, Delos?), folgt mit Sicherheit aus dem bekannten Zweifel des Epimenides hinsichtlich Delphis (b. Plut. de def. or. I): Οὔτε γὰρ ἦν γαίης μέσος ὀμφαλός οὔδ' ἑαλάσσης· || Εἰ δέ τις ἐστὶ, θεοῖς δ' ἔλσος, θνητοῖσι δ' ἄφαντος. Vgl. auch Eurip. Ion 222 und H. Berger, Gesch. d. Erdk. 110f., der freilich auch die Bedeutung von Branchidai für die altmilesische Kartographie verkannt hat. — Auch erscheint es in diesem Zusammenhang beachtenswert, dass die Lehre vom delphischen Erdnabel vor Aischylos und Pindar nicht erwähnt wird (Berger a. a. O.).

## B.

**Maionien (Lydien) und Jonien.**

Ebenso wie die Ignorierung Delphis auf der Weltkarte unseres altmilesischen Hebdomadikers lässt sich aber auch die Nichterwähnung Lydiens (Maioniens) verhältnismäßig leicht begreiflich machen. Um diesen auf den ersten Blick ja allerdings befremdlichen Umstand richtig zu erklären, erinnere man sich vor Allem der von Strabon p. 678 berichteten Tatsache, dass auch der aus Kyme in Aiolis, also von der Küste Lydiens (Maioniens), stammende und bekanntlich außer dem historischen auch geo- und ethno-graphische Gesichtspunkte verfolgende Ephoros in seiner Besprechung Kleinasiens und seiner Völkerschaften gerade Lydien oder Maionien völlig ignoriert hat. Es heißt dort (fr. 80): Φήσαντος δὲ τοῦ Ἐφόρου διότι τὴν χειρόνησον [d. i. Kleinasien] κατοικεῖ ταύτην ἑκατάδεκα γένη, τρία μὲν Ἑλληνικά τὰ δὲ λοιπὰ βάρβαρα. χωρὶς τ. μιγάδων, ἐπὶ θαλάττῃ μὲν Κίλικες καὶ Πάμφυλοι καὶ Λύκιοι καὶ Βιθυνοὶ καὶ Παφλαγόνες καὶ Μαρνανδοὶ καὶ Τρωῆες καὶ Κᾶρες, Πισιδῆαι δὲ καὶ Μυσοὶ καὶ Νάλυβες καὶ Φρύγες καὶ Μιύλαι ἐν τῇ μεσογαίᾳ . . . ἀλλ' οὐδὲ Λυδοὺς οὐδὲ Μήονας εἶρηκεν [ὁ Ἐφ.], εἴτε δύο εἴθ' οἱ αὐτοὶ εἴσι καὶ εἴτε καθ' ἑαυτοὺς εἴτ' ἐν ἑτέρῳ γένει περιεχομένους, οὕτω γὰρ ἐπίσημον ἔθνος οὐκ ἀποκρύψαι δυνατόν. ὅ τε μὴ λέγων περὶ αὐτοῦ μηδὲν οὐκ ἂν δόξειε παραλιπεῖν τι τῶν κορυφαίων; Wie erklärt sich nun diese merkwürdige Ignorierung eines ursprünglich so bedeutenden Volkes Kleinasiens? Ganz einfach aus der Tatsache, dass bereits zu Ephoros' Zeit die Lyder sprachlich und ethnologisch völlig hellenisiert, d. i. in den Griechen und speziell den Joniern ihres Gebietes aufgegangen und somit für Ephoros nicht mehr vorhanden waren. Um dies wahrscheinlich zu machen, führe ich Folgendes an. Vor Allem bezeugt Strabon p. 631 den totalen Untergang der lydischen Sprache in Lydien, wo er von den Kibyraten sagt: τέτταρσι δὲ γλώτταις ἐχρῶντο (man beachte das Tempus!) οἱ Κιβυράται τῇ Πισιδικῇ, τῇ Σολύμων, τῇ Ἑλληνίδι, τῇ Λυδῶν, [τῆς τῆς] δὲ οὐδ' ἔχοντες ἐστὶν ἐν Λυδίᾳ. Diese so bezeugte vollständige Hellenisierung oder, besser gesagt, Jonisierung Lydiens lässt sich aber noch weit über Ephoros' Zeit zurück verfolgen und wahrscheinlich machen, wie denn z. B. auch schon Wilamowitz bei seiner Behandlung der Herakles-Omphale-Sage (Herakles<sup>1</sup> I, 271; vgl. Sieveking im Lex. d. Mythol. III, Sp. 872, 57) eine frühe Hellenisierung Lydiens bereits unter Alyattes und noch früher angenommen hat<sup>1</sup>). Wie weit bereits in der ersten Hälfte des

1) Vgl. auch Wilamowitz in d. Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1906 I, S. 62: „In der Zeit Homers müssen die Griechen in diesen Gegenden sehr viel weiter ins Land gewohnt haben. Die Ilias kennt schon eine der 12 Städte mit dem thessalischen Namen Larisa und den aus Thessalien herüber genommenen Volksnamen der Pelasger, freilich als Bundesgenossen der Troer; aber das sind Telephos und Eurypylos von Teuthrania auch, und doch sind sie Griechen aus Arkadien . . . Am Sipylos sind nicht nur Tantalos und Niobe angesiedelt, sondern hat immer eine hellenische Enklave, Magnesia, gelegen. Nach Norden, auf den Ida zu, kennt Homer eine Stadt mit dem griechischen Namen Theben, an einem Berge, der wieder griechisch Plakos heisst. . . Dem entspricht es, dass mitten im Innern Skepsis und sogar Kebren von Griechen, Äolern und Joniern, besetzt sind, und Kebrio-

5. Jahrhunderts die Jonisierung Lydiens vorgeschritten war, beweist vor Allem der schon in seinem Namen völlige Hellenisierung verratende Lyder Xanthos, der die Geschichte seiner Heimat in jonischer Prosa geschrieben hat, und „dessen Fragmente zeigen, wie sehr er in griechischen Anschauungen wurzelt“ (Ed. Meyer, *Gesch. d. A.* II, S. 619, § 392). Von der Zeit des Xanthos aber bezeugt Herodot (I, 94): *Λυδοὶ δὲ νόμοισι μὲν παραπλησίοισι χρέονται καὶ Ἕλληνας, χωρὶς ἢ ὅτι τὰ θήλας τέκνα καταπορεύουσι*; sie hatten also schon damals hellenische Kultur und Sitten angenommen und hielten nur noch ausnahmsweise an gewissen alten religiösen Riten fest<sup>1)</sup>. So sagt denn auch mit Recht Ed. Meyer a. a. O. von der Zeit des Alyattes: „Seit Jahrhunderten hatten die Kulturen der Griechen und ihrer kleinasiatischen Nachbarn in reger Wechselbeziehung gestanden: jetzt beginnen sie zu verschmelzen. Die griechische Kunst, die griechische Religion, ja die griechische Sprache und Schrift findet Eingang in Lydien“ . . . [Apostol. 17, 89: *Φοινικῆα γράμματα: ἤγουν ἀρχαιοτάτα. Λυδοὶ γὰρ καὶ Ἴωνες τὰ γράμματα ἀπὸ Φοίνικος Ἀγήνορος τοῦ εὐρόντος*. Vgl. Ed. Meyer a. a. O. II, S. 369, § 244. — Übrigens gilt Ähnliches wie von den Lydern auch von den Phrygern, die ebenfalls die griechische Schrift annehmen (Meyer a. a. O.<sup>2</sup> I, S. 613, § 473), deren König Midas um 700 seinen Thron nach Delphi weiht (Herod. I, 14) und der eine Tochter des Königs Agamemnon von Kyme heiratet (Pollux 9, 83). Auf seinem Grabe soll ein dem Homer zu geschriebenes griechisches Epigramm gestanden haben (Meyer a. a. O. II, § 244, S. 369 und § 272, S. 420; vgl. Hom. epigr. 3)]. „Griechische Diplomaten, Kaufleute, Künstler treten mit dem Hofe von Sardes in Verbindung. Nicht nur die Waren, sondern auch die Anschauungen werden hier ausgetauscht. Eifrig huldigen die Lyderkönige der griechischen Religion . . . Die Gestalt des Kroesos, der in der Erinnerung der Griechen seine Vorgänger absorbiert hat, ist mit dem geistigen Leben Griechenlands im 6. Jahrhundert untrennbar verbunden“. Bestätigt wird diese Darlegung Ed. Meyers, abgesehen von der Tatsache, dass keine Inschriften in lydischer Sprache existieren (während

---

neus ist der Wagenlenker Hektors. Das sind wieder nur ein paar Inseln, die sich in dem Meere der mysischen und thrakischen Invasion seltsam ausnehmen, aber eben diese Invasion ist eine historische Erscheinung, die wir eben so gut erfassen wie das Vordringen der Phryger und Lyder, deren Kultur sehr stark von diesen Griechen beeinflusst ist (hat doch Homer für einen Midas gedichtet), aber die politische Freiheit und vielfach auch die Sonderart der griechischen Bewohner zerstört hat, die hier so ziemlich als die älteste Schicht erscheinen.“ — Höchst beachtenswert erscheint in diesem Zusammenhang die namentlich von Kretschmer (Einf. in d. *Gesch. d. gr. Spr.* S. 386) konstatierte Tatsache, dass sich bis jetzt so gut wie keine Inschrift in lydischer Sprache auf dem Boden Lydiens gefunden hat; auch solche in phrygischer Sprache sind ausserordentlich selten. Es fehlt leider noch an einer gründlichen Untersuchung der Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit der sich im klassischen Altertum die Hellenisierung und Romanisierung der Barbarenvölker vollzogen hat.

1) Ebenso hatten die Lyder fast ganz hellenische Bewaffnung, im Gegensatz zu den übrigen nicht hellenischen Teilnehmern am Zuge des Xerxes (Herod. 7, 75), und nach Herod. I, 35 war auch der Ritus der Reinigung bei den Lydern fast derselbe wie bei den Hellenen.

einige in phrygischer Sprache vorhanden sind), namentlich auch durch einen Blick auf die Namen von Lydern des 6. Jahrhunderts und auf das mehrfach bezeugte Konnubium zwischen Griechen und Lydern. Vom Lyder Xanthos war bereits die Rede; an diesen schließen sich aus dem 6. Jahrhundert an der Sohn des Alyattes und einer Jonierin (also Stiefbruder des Krösos) namens *Παντολέων* (Herod. I, 92), Pindaros, der Enkel des Alyattes und Sohn des Melas, Tyrann von Ephesos (Ael. v. h. 3, 26), Miletos, Gemahl der Lyde, einer Schwester des Sadyattes, und Nachkomme des Melas, des *γαμβρός τοῦ Γύγου* (Nic. Dam. fr. 63 = F. H. Graec. III, 396), ferner *Ἀλκμάν* (= *Ἀλκμάνιον*), der bekannte alte Lyriker, nach der glaubwürdigsten Überlieferung ein *Λυδὸς ἐκ Σάρδεων*, der berühmte Fabeldichter *Ἀσωπός*<sup>1)</sup>, der entweder ein Lyder (aus Sardes) oder ein Phryger war (vgl. E. Meyer a. a. O. II, S. 716, § 441), sowie die fünf echt griechisches Gepräge tragenden Namen der Führer der Maionier im Trojanischen Krieg: *Μέσσηλος* [?], *Ἄντιφος*, *Ταλαμμένης* (B 864ff.), *Ἰφιτίων* (T 382), *Φάιστος* (E 43). Mögen diese Namen auch nur der freien Erfindung von Epikern des 6. und 7. Jahrhunderts (Ed. Meyer a. a. O. II, S. 592, § 575) zu schreiben sein, so beweisen sie doch klar, wie weit nach Ansicht jener Dichter bereits zur Zeit des trojanischen Krieges die Hellenisierung Lydiens fort geschritten war. Das allergewichtigste Zeugnis aber für die frühe Verschmelzung der Griechen mit den Lydern oder Maioniern liefert uns die ziemlich alte Legende von Homer, dem berühmtesten und bedeutendsten aller Jonier, der Sohn oder Pflegesohn oder Enkel des Maion, also eines schon durch seinen Namen als Lyder gekennzeichneten Mannes, sein sollte (vgl. Hellan. [fr. 6]; Damastes [fr. 10]; Pherec. b. Procl. in Vita Hom.; Alcidas. im Cert. Hes. et Hom. p. 314f. Göttl. Ephor. fr. 164. Aristot. fr. ed. Didot p. 27ff. Charax b. Suid. s. v. *Ὀμηρος* etc.). Jedenfalls beweist diese Legende, dass diejenigen, welche sie erfanden oder glaubten, bereits eine so alte und berühmte echt griechische Gestalt wie Homer für ein Gemisch hellenischer und lydischer Rasse hielten, was eben auf das Alter dieser Mischung ein helles Licht wirft. Daher erscheint es auch ganz natürlich, wenn in alter Poesie geradezu Maionien und Jonien gleich gesetzt werden, wie z. B. in den Eingangsworten des alten homerischen Hymnus auf den Pythischen Apollon, wo es heißt:

ὦ ἄνα, καὶ Λυδίην καὶ Μηρονίην ἐρατεινὴν  
καὶ Μίλητον ἔγεις, ἔναλον πόλιν ἡμερόεσσαν,  
ἀπὸς δ' αὖ Ἀήλοιο περικλύστης μέγ' ἀνάσσεις.

In dieser Anrufung wird mit *Λυδίην* hauptsächlich auf den Kult und das Orakel zu Patara, mit *Μηρονίην* auf die Orakel zu Klaros bei Kolophon und Gryneion, mit

1) Selbst wenn, was mir aber wenig wahrscheinlich ist, Alkman und Aisopos echte Griechen gewesen sein sollten, würde doch die Annahme des Krates u. a., dass sie phrygisch-lydischer Abstammung gewesen seien, wenigstens dies beweisen, dass Gelehrte wie Krates tatsächlich eine Verschmelzung von Griechen und Lydern im 6. und 7. Jahrhundert angenommen und für möglich gehalten haben. — Vgl. auch den Lyder *Ἡβήτος*, S. des Atys, der in *Κελαίνα* an den Quellen des *Καταρράκτης* wohnte (Herod. 7, 26 f.).

Μῶλον auf den Branchidenkult angespielt und dabei Delphi völlig ignoriert, was abermals auf einen ostgriechischen (jonischen) Ursprung der Verse und auf die alte Rivalität zwischen den jonischen Apollo-Kulten und dem delphischen ein helles Licht wirft (s. oben).

Ziehen wir nunmehr aus diesen Darlegungen den für unser Problem notwendig sich ergebenden Schluss, so lautet dieser: die Nichterwähnung Lydiens auf der Weltkarte unseres Hebdomadikers kann deshalb nicht als Argument gegen dessen Zugehörigkeit zur altmilesischen Philosophenschule verwertet werden, weil schon damals die Griechen des Küstenlandes, insbesondere die Jonier, ethnisch, kulturell, politisch<sup>1)</sup> und sprachlich so sehr mit den Lydern „verschmolzen“ waren (Ed. Meyer a. a. O. II, S. 619, § 392), dass unter „Jonien“ auch „Maionien“ (d. i. die Ostküste Kleinasiens nach Kretschmer, Einl. in d. Gesch. d. gr. Spr. 384) oder „Lydien“ mitverstanden werden konnte und umgekehrt<sup>2)</sup>).

8. Das eigentliche Hauptargument aber, das Diels für seine These, die siebenfache Teilung des menschlichen Körpers und der Oikumene, welche in Kapitel 7 und 11 unseres Autors ausgeführt wird, sei nur eine „törichte Spielerei, nichts weiter“ (Sp. 1863), geltend macht, ist dieses (vgl. Sp. 1863 oben): „Wie in der maßgebenden Aufzählung der Körperteile (c. 7) keineswegs Vollständigkeit erreicht, ja nicht einmal erstrebt wird — denn neben der willkürlich heraus gegriffenen Heptas (Kopf, Hand, Zwerchfell, Harn- und Zeugungs-Organ als Zweifheit gerechnet, Mastdarm und Beine) durften Hals, Brust und die darin liegenden wichtigen Organe nicht vergessen werden —, so ist es eine naive Voraussetzung, eine politische oder handelspolitische Tendenz in jener Auswahl der Oikumene zu erkennen“. Um hier klar zu sehen, dürfte es sich empfehlen, zunächst die drei betreffenden Heptadenlisten

1) Wie frei aber die Griechenstädte Lydiens unter der Oberherrschaft des Alyattes und Kroisos waren, erkennt auch E. Curtius in seiner Gr. Gesch. I, 476 an, wenn er ihre Stellung geradezu mit der der freien Städte im Deutschen Reich vergleicht. Vgl. auch Herod. I, 76.

2) Auch noch auf einem ganz andern Wege ließe sich in unserem Falle die Nichterwähnung Lydiens in unserer Weltkarte rechtfertigen, indem man etwa verwies auf die von E. Meyer (a. a. O. II, S. 403, § 263) hervorgehobene Tatsache, „dass im homerischen Epos von den Lydern und Karern trotz ihres regen Verkehrs mit Jonien fast nirgends die Rede ist, ähnlich wie auch vom Reiten und der Schrift“, was Meyer aus dem konservativen Charakter der alten Aoiden erklärt. Auf einem ähnlichen konservativen Standpunkte stand aber auch m. E. unser Hebdomadiker, der z. B. wie Homer ein festes Himmels-Gewölbe, den Sitz der Seele und des Denkens im Zwerchfell und den Sitz der Weltseele im Monde angenommen hat, u. s. w. — Auch sei hier abermals an die oben (S. 27 Anm. 1) besprochene altorientalische Gleichung Ἰάωνες = Jawan (= Griechen im Allgemeinen) erinnert. — Ähnlich wie Maionien (Lydien) und Jonien werden auch Mysien und Aiolis identifiziert, z. B. bei Herod. I, 160, wo Atameus ein Ort in „Mysien“ genannt wird.

unseres Autors und sodann die andern entsprechenden, zum Teil auf Poseidonios zurückgehenden des Philo, Macrobius und Anatolios in übersichtlicher Tabellenform nebeneinander zu stellen und zu vergleichen.

I		II		III	
π. ἐβδ. 7: Sieben		π. ἐβδ. II: Sieben		π. ἐβδ. I: Sieben	
Körperteile:	oben	Weltteile:	oben	Sphären:	oben
1. caput		1. Kopf = Peloponnes (1)		1. Äther	
2. manus		2. Hals und Rücken- mark = Isthmos (2)		2. Sterne	
3. interiora viscera et praecordiorum defi- nitio		3. Zwerchfell = Jonien (4)	unten	3. Sonne	
4. veretri pars prior: urinae profusio		4. Schenkel = Helles- pont (6)		4. Mond = Sitz des Ver- standes, d. i. der den- kenden Weltseele	
5. veretri pars poste- rior: seminis profusio		5. Füße = Bospori (7)		5. Luft	
6. longabo		6. Venter <superior> (3) = Ägypten etc.		6. Wasser	
7. crura	unten	7. Venter inferior et (5) longabo = Pontus et Maeotis		7. Erde	unten

Mit diesen drei Listen unseres Autors vergleiche man folgende vier Reihen der menschlichen Körperteile, die sich bei Philo in zwei verschiedenen Schriften, bei Anatolios π. δεκάδος ed. Heiberg und bei Macrobius in Somm. Scip. 1, 6, 80 (vgl. meine ‚Hebdomadenlehren‘, S. 111, 123 u. 49, Anm. 85) finden. Sie gehen alle mit Ausnahme von Tabelle VII (= Philo de leg. allegor. I, 4, p. 45M.) auf des Poseidonios Kommentar zu Platons Timaios zurück (s. ‚Hebdomadenlehren‘, S. 109 ff.).

III		V		VI		VII	
Philo de mu.		Macrobius a. a. O.		Anatolios a. a. O.		Philo de leg.	
opif. 40, p. 28M.	oben		oben		oben	alleg. a. a. O.	oben
1. κεφαλή		1. caput		1. κεφαλή		1. κεφαλή	
2. στήθνα		2. pectus		2. πλάγχθος		2. πλάγχθος	
3. γαστήρ		3. dextra manus		3. στήθνα		3. στήθνα	
4. χεῖρ δεξιή		4. sin. manus		4. πούς δεξ.		4. χεῖρες	
5. — ἀριστ.		5. pes dext.		5. — ἀριστ.		5. κοιλία	
6. πούς δεξιός		6. pes sinist.		6. χεῖρ δεξ.	unten	6. ἕτρον	
7. πούς ἀριστ.	unten	7. pudendum	unten	7. χεῖρ ἀριστ.		7. πόδες	unten

Das was wir aus einem Vergleiche dieser sieben Listen lernen, lässt sich kurz in folgenden Sätzen aussprechen:

a) In den meisten Tabellen (I, III, IV, VII) ist streng die Reihenfolge von oben nach unten beobachtet, ziemlich streng auch in V und VI; nur Tab. II (die Weltkarte) weicht aus irgend welchen Gründen in dieser Beziehung nicht unwesentlich ab, doch lässt sich auch hier mit Leichtigkeit, wie die rechts in Klammern stehende Bezifferung zeigt, die höchst wahrscheinlich zu Grunde liegende Richtung von oben nach unten herstellen. Übrigens bieten Tab. V und VI Analogien zu der verkehrten Reihenfolge in Tab. II, insofern dort das pudendum hinter die Füße, und die Hände (Arme) hinter die Füße gestellt sind.

b) Was die Vollständigkeit der Körperteile betrifft, so ist dieselbe in allen Listen beabsichtigt und auch meist erreicht worden. Das gilt sogar von Tab. I, von der Diels behauptet, Vollständigkeit sei hier nicht erreicht, ja nicht einmal erstrebt worden. Denn unter den ‚interiora viscera et praecordiorum definitio‘ ist ja, wie auch die arabische Übersetzung deutlich zeigt, der ganze Rumpf des Menschen, d. h. der Oberleib (Brust = στέρον) mit den oberen Eingeweiden (Lunge, Herz; vgl. II, IV, V, VI, VII) und der Unterleib (= κοιλία, γαστήρ; vgl. II, IV, VII) mit den unteren durch das Zwerchfell von den oberen geschiedenen Eingeweiden (Magen, Leber, Milz, Nieren) zu verstehen. Der einzige in Tab. I jetzt vermisste Körperteil ist der Hals (τράχηλος), der in II, VI und VII neben κεφαλή erscheint, aber auch in IV und V vermisst wird. Wahrscheinlich hat man sich die Sache so zu denken, dass in Tab. I unter 2 zu lesen ist: „cervix et manus“ und dass in IV und V der Hals mit zum Oberleib (στέρον, pectus) gerechnet wird, da, wie gesagt, Vollständigkeit in der Aufzählung der Körperteile überall beabsichtigt scheint. Wenn endlich in Tab. I die Ausflusskanäle für Urin, Samen und Koth neben den Eingeweiden des Unterleibes noch besonders aufgezählt werden, so erinnert das einerseits an Tab. V, wo an letzter Stelle hinter den Armen und Beinen noch das ‚pudendum‘ aufgeführt wird, andererseits an die ἐπτά μέρη ψυχῆς der Stoiker, zu denen außer den fünf ζωθήσεις noch das φωνητικόν und das γόνιμον gerechnet werden.

c) Zu den Differenzen zwischen Tab. I und II lässt sich eine vollgiltige Analogie nachweisen bei Philo (vgl. Tab. IV und VII). Ja hier ist genau genommen der Unterschied zwischen den beiden Listen

IV κεφαλή, στέρον, γαστήρ, r. Hand, l. Hand, r. Fuß, l. Fuß

und VII κεφαλή, τράχηλος, στέρον, χεῖρες, κοιλία, ἕτρον, πόδες

noch viel größer als bei unserem Hebdomadiker, obwohl doch kaum zu bezweifeln ist, dass beide Listen IV und VII von demselben Autor herrühren, und nicht leicht jemand behaupten wird, dass Philo ein ‚kindischer‘ oder ‚törichter‘ Scribent gewesen sei. Zudem lässt sich, wenn ich nicht irre, leicht eine viel größere Übereinstimmung zwischen Tab. I, II und III her stellen, so bald man nur in Tab. II ein paar Umstellungen (in der Richtung von oben nach unten) und in Tab. I eine etwas veränderte Bezifferung vornimmt. Dann erhält man für die drei genannten Tabellen folgendes Bild:

I	II	III
1. caput	1. Kopf: Peloponnes	1. Äther
2. < cervix et > manus	2. Hals: Isthmos	2. Sterne
3. viscera superiora < pectoris >	3. Oberleib: Ägypten	3. Sonne
4. praecordia	4. Zwerchfell: Jonien	4. Mond (Sitz d. Weltseele)
5. viscera inferiora < ventris >	5. Unterleib: Pontus, Maiotis	5. Luft
6. veretrum (urinae, seminis profusio) et longabo	6. Schenkel: Hellespont	6. Wasser
7. crura	7. Füße: Bospori	7. Erde.

Dass bei einer solchen rationellen und durchaus nicht gewaltsamen Anordnung ein im Ganzen vollendeter Parallelismus entsteht, kann nicht in Abrede gestellt werden.

9. Wenn Diels von den Eingangs-Worten in Kap. 11: ‚die Erde hat als Kopf und Gesicht die Peloponnes, den Wohnort hochgesinnter Männer‘ sagt, ‚dieses Lob der Spartaner schein e nur einer stilistischen Manier des Autors verdankt zu werden und habe daher keine politische Spitze‘, so fehlt es dafür ebenso wie für die oben erwähnte Annahme, dass ‚Jonien, das Zwerchfell der Welt‘, nicht den ‚Sitz der Intelligenz‘ bezeichnen könne, bisher an Beweisen wie an Zeugnissen.

10. Schon in meiner Abhandlung (S. 55 Anm. 97; S. 56, S. 57 oben und S. 150 unter ἀκρίτου κόσμου) habe ich es als wahrscheinlich hingestellt, dass ἄκριτος (ἀκρητος?) κόσμος und ἄκριτον πάγος zwei ganz verschiedene Begriffe sind und unter ἀκριτος (ἀκρητος; vgl. Anm. 97) κόσμος die oberste feurige Äthersphäre des lebendigen Kosmos, unter ἄκριτον πάγος dagegen das jenseits des Kosmos (μετὰ τὸν κόσμον: Galen) befindliche, aus fest gefrorener lebloser und formloser Masse bestehende Himmels-Gewölbe, der Ursitz der Kälte, zu verstehen sei. Diels tut also m. E. unserem Autor Unrecht, wenn er ihm Sp. 1864 eine ‚tolle‘ Identifizierung der beiden genannten Begriffe zuschreibt und dem entsprechend die betreffenden Sätze als ‚Gallimathias‘ bezeichnet.

11. Auch ich halte es mit Diels (Sp. 1865 oben) für methodisch geboten, die Schrift π. ἐβδ. in ihrer gegenwärtigen Form in dieselbe Reihe ‚hippokratischer‘ Schriften zu versetzen, der auch de victu I und de carne angehören (vgl. z. B. S. 111 unten, S. 124 unten). Dabei betone ich aber auch zugleich, dass der eigentliche Verfasser des pathologischen Teils (Kap. 12 ff.) und Herausgeber der jetzigen Schrift, der (abgesehen von der Lehre von den krit. Tagen: Kap. 26/7) im pathologischen Abschnitte seines Werkes nicht mehr auf hebdomadischem, sondern auf dualistischem Standpunkt steht (vgl. Fredrich, Hippokr. Unters. S. 134f. und meine Abhandlung S. 110f.), seine streng hebdomadische Einleitung (Kap. 1—11) offenbar einem viel älteren hylozoistischen Buche entlehnt hat, so dass sich diese als ein Exzerpt (oder umfassendes Zitat?) eines solchen darstellt. Dass diese Hebdomadentheorie entwicklungsgeschichtlich zwischen die des Solon (S. 87) und die des ‚Pythagoras‘ zu setzen ist (vgl. S. 4, Anm. 3 u. s. w.), kann m. E. kaum bezweifelt werden.

12. Ich freue mich, Sp. 1863 bei Diels zu lesen, dass auch er ‚die Anklänge an ältere Philosopheme‘ in unserer Schrift ebenso wie die in gewissen anderen ‚Hippokratea der kosmischen Richtung‘ auf ‚archaisierende Kompilation‘ zurückführt. Etwas einigermaßen Ähnliches nehme ich selbst ja auch an (S. 124 unten), wenn ich es für wahrscheinlich erkläre, dass der um 450 (oder noch etwas früher? vgl. oben S. 21) lebende Verfasser des jetzigen Buches von der Siebenzahl wegen der Verwertung (Exzerpierung) einer älteren Hebdomadentheorie in seiner Einleitung (Kap. 1—11) unter die Archaisten zu rechnen ist; nur kann ich nicht glauben, dass diese Hebdomadentheorie als solche keine Entlehnung aus einer älteren Schrift, sondern die Originalerfindung eines zwischen 450 und 350 v. Chr. lebenden Autors sei, da ich einem solchen nach wie vor eine so ‚törichte‘, d. h. so unvollkommene, hochaltertümliche Weltkarte nicht zu trauen vermag. Diese primitive Weltkarte und andere Gedanken unseres Autors für Ausgeburten ‚toller Laune‘, wie sie ‚in den aristophanischen Komödien ihr Spiel treibt‘, zu erklären, will mir auch jetzt noch nicht in den Sinn; vielmehr erblicke ich nach wie vor in diesen hebdomadischen Spekulationen Produkte eines noch unentwickelten, kindlichen Denkens über die Natur der Dinge, wie sie uns auch in den Fragmenten anderer alter Vorsokratiker (s. oben S. 23 Anm. 1) entgegen-treten.

13. Ferner mache ich noch auf zahlreiche z. T. recht bedenkliche Widersprüche und Schwierigkeiten aufmerksam, die alle diejenigen glaubhaft, d. h. wissenschaftlich, auf zu lösen verpflichtet sind, die nicht mit uns die ersten 11 kosmologischen Kapitel des Buches von der Siebenzahl für ein echtes, einheitliches, einem altmilesischen Physiker entlehntes Zitat oder Exzerpt, sondern vielmehr mit Diels für ein ‚nicht allzu ernst zu nehmendes Analogon zu der tollen Laune, die in den aristophanischen Komödien ihr Spiel treibt‘, oder gar für ‚Gallimathias und archaisierende Imitation eines in der Zeit zwischen 450 und 350 lebenden kindischen (!) Vertreters der Hippokratik‘ (Diels a. a. O. Sp. 1865) erklären möchten. Die in dieser Hypothese liegenden Schwierigkeiten und Widersprüche lassen sich wohl am besten klar machen durch den Hinweis auf das sonderbare, ja fast unglaubliche Gemisch von Gelehrsamkeit und Unwissenheit, von Selbständigkeit (Originalität) und Abhängigkeit, von Vernunft und Tollheit, von Modernismen, Archaismen und Anachronismen, Scherz und Ernst, das die kosmologische Einleitung von  $\pi. \epsilon\% \delta.$  darstellen würde, wenn sie wirklich erst in der Zeit zwischen 450 und 350 v. Chr. entstanden wäre. Das lässt schon eine oberflächliche Musterung der hauptsächlichsten von unserem Kosmologen vertretenen Theorien deutlich erkennen. Nehmen wir also einmal probeweise die Richtigkeit der D.'schen Hypothese an, so würde unser Verfasser als ‚archaisierender Kompilator und Imitator‘

a) in der Sphärentheorie natürlich abhängig sein von Anaximandros (vgl. S. 58) und namentlich von ‚Pythagoras‘, doch wäre er zugleich in Bezug auf Zahl und Anordnung der Sphären durchaus selbständig.

b) Seine Hebdomadenlehre als Ganzes wäre beeinflusst von ‚Pythagoras‘ (vgl. S. 44f. u. Philolaos fr. 20 D.: ὁ ζῆνιθ' ἡγεμὼν καὶ ἄρχων ἅπαντων, θεός κ. τ. λ.), doch steht damit in schroffstem Widerspruch die bedeutsame Tatsache, dass unser Verfasser gerade die spezifisch altpythagoreischen Hebdomaden nicht berücksichtigt, sondern nur die bereits vor ‚Pythagoras‘ anerkannten in seine Theorie aufgenommen hat (s. S. 38f.), sowie dass er in naivster Einseitigkeit und Altertümlichkeit nur die Siebenzahl für bedeutungsvoll erklärt, während doch die Pythagoreer (vor allen Philolaos!) auch die Bedeutung anderer Zahlen, insbesondere der 1, 4, 6, 10 und 40, voll anerkannt haben.

c) Die Lehre vom ἄκρῆτος πάχος, d. h. von der leb- und gestaltlosen, festen Masse des Himmels-Gewölbes, die ich direkt von der altepischen Vorstellung des οὐρανὸς γάλακτος, πολύγαλκτος, σιδήρεος ableite (S. 59), würde entlehnt sein entweder aus Anaximenes oder aus Parmenides oder endlich aus Empedokles (s. S. 58), doch macht andererseits die Annahme, dass jener ἄκρῆτος πάχος der Ursitz der Kälte sei und gewissermaßen die feste, der Haut der Mikrokosmen vergleichbare Schale des Makrokosmos darstelle, den Eindruck vollendeter Originalität und Selbständigkeit (s. S. 59).

d) Die Theorie von der Kugelgestalt der Erde und den Antipoden könnte der Heptadist entweder dem Xenophanes oder dem Parmenides (s. S. 71f.) oder endlich dem ‚Pythagoras‘ verdanken. Von letzterem weicht er aber wiederum insofern erheblich ab, als er die Erde nicht wie jener als einen um das Zentralfeuer kreisenden Planeten, sondern als unbewegliches Zentrum des Alls auffasst.

e) Hinsichtlich des Satzes von der aus Wasser entstandenen, in der Mitte des Alls frei aber unbeweglich schwebenden Erde stimmt der Verfasser von π. ἐβδ. überein mit Anaximandros, Anaximenes und Heraklit, doch ist er von allen dreien insofern völlig unabhängig, als er im Gegensatz zu ihnen die Erde für den siebenten Teil des Alls erklärt und aus sieben Bestandteilen zusammen gesetzt denkt (s. S. 89ff.).

f) Die Lehre von der grundlegenden Bedeutung der Wärme und Kälte (S. 94f. Anm. 187) teilt unser Verfasser mit allen älteren Physikern, doch weicht er wieder von allen insofern erheblich ab, als er außer der Wärme und Kälte noch fünf andere Prinzipien annimmt, so dass eine Siebenzahl heraus kommt.

g) Die Verwertung der Begriffe ἀραιώσεις (μάνωσις) und πυκνώσις (s. S. 61ff.), würde natürlich die Bekanntschaft mit Anaximenes oder Heraklit oder Parmenides oder Anaxagoras oder Empedokles voraussetzen (vgl. Diels, Vorsokratiker II, 2 Sp. 86 unter ἀραιός etc.; Sp. 366 unter μανός, μανότης; Sp. 526ff. unter πυκνός).

h) Die Annahme einer maßgebenden Bedeutung der Siebenzahl für die Biologie, d. h. für die Entwicklung des Menschen von der Geburt an bis zum Tode (Lebensalter!) könnte von Solon abhängig sein, doch zeigt sich unser Autor auch hier in mehreren Punkten durchaus selbständig, wie ich S. 88 nach gewiesen habe.

i) Ganz originell und, so viel wir wissen, singulär sind die Lehren unseres Verfassers von dem Sitze der Weltseele im Monde, der als vierte und

mittelste Sphäre des Alls aufgefasst wird, sowie von den 7 Winden, den 7 Jahreszeiten, den 7 die Jahreszeiten bestimmenden Sternbildern (die schon das alte Epos kennt), den 7 Körperteilen, den 7 Funktionen des Kopfes, den 7 Elementen der Seele.

k) Nicht minder selbständig, d. h. von allen bekannten Vorsokratikern unabhängig, scheint unser Verfasser hinsichtlich der Lehre von dem Sitze der Seele im Zwerchfell zu sein, wenigstens habe ich bis jetzt bei keinem Philosophen vor Sokrates die gleiche Doktrin entdecken können (vgl. Diels a. a. O. II, 2 Sp. 674 unter  $\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$ ). Wie ich schon S. 14 ff. wahrscheinlich gemacht habe, deutet diese Vorstellung auf altionischen Ursprung, insofern sie sich schon bei Homer findet.

l) Auch auf astronomischem Gebiete huldigt der Verfasser hocharchaischen, von ‚Pythagoras‘ und wohl schon von Anaximandros überwundenen Anschauungen, indem er noch keine Ahnung von dem Unterschied zwischen Fixsternen und Planeten zu haben scheint (S. 75 f.).

m) Endlich zeigt auch die Welt-Karte des Heptadisten, d. h. die Annahme von 7 nur vom Standpunkte Altmilets aus verständlichen Teilen der Erde, als deren Zentrum und ‚Zwerchfell‘ Ionien hingestellt wird, einen ebenso originellen wie ausgesprochen hocharchaischen Charakter. Sie mit Diels a. a. O. Sp. 1863 für eine völlig bedeutungslose ‚Spielerei, nichts weiter‘, zu erklären, dürfte doch wohl etwas zu kühn sein. Mit Recht sagt Drerup in seiner ausführlichen Anzeige meines Buches darüber (Lit. Zentrbl. 1911 vom 8. Okt.): „Wenn Ionien hier das Zwerchfell der Erde genannt wird, so kann damit dieses Land nur als Mittelpunkt der Welt und der Sitz der höchsten Intelligenz und Kultur hingestellt sein. Denn diese altepische Bedeutung des Zwerchfells ergibt sich auch für unsern Verfasser aus der Stellung und Bedeutung des Mondes im Kosmos, die dem Zwerchfell im Körper entspricht (s. oben); Diels hätte das nicht anzweifeln sollen. Auch Ionien in rein lokalem Sinne als Zwerchfell, d. i. Grenzscheide zwischen dem Schwarzen und Ägyptischen Meere aufgefasst, wie Diels es will, würde doch diesem Lande eine zentrale Stellung in der griechischen Welt zuweisen, die vom Standpunkte des 5. Jahrhunderts und eines Nicht-Ioniers einfach unverständlich wäre.“

Schon aus diesen Darlegungen, die sich vielleicht noch erweitern lassen, dürfte klar geworden sein, dass die Diels'sche Hypothese, die Kosmologie unseres Autors sei das Produkt eines archaisierenden Kompilators und Imitators, der frühestens um 450 v. Chr. anzusetzen sei, schwerlich richtig sein kann, weil sie, wie gesagt, eine bisher jeder Analogie entbehrende schriftstellerische Individualität voraussetzen würde, die, vom Standpunkte der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts aus betrachtet, als ein wunderliches Gemisch von Originalität und Unselbständigkeit, von Weisheit und Tollheit, von Gelehrsamkeit und Unwissenheit, von modernistischem und archaischem Geiste bezeichnet werden müsste. Wie viel natürlicher, einfacher und innerlich wie äußerlich wahrscheinlicher ist doch dem gegenüber die nahe liegende Annahme, dass ein etwa um 450 (oder noch etwas früher) lebender ionischer oder knidischer Arzt, der der uralten Lehre

von der maßgebenden Bedeutung der heptadischen Fristen in Fieber-Krankheiten huldigte, um diese Theorie philosophisch zu begründen, einfach die heptadische Kosmologie eines um 2 bis 3 Generationen älteren ionischen Physikers ziemlich wörtlich und ohne Namens-Nennung abgeschrieben hat, wie das nach Diels (Ber. d. Berl. Ak. 1910 [LIII] S. 1140 ff.) überhaupt in der ältesten medizinischen Literatur der Griechen üblich war. Diese Annahme wird noch wahrscheinlicher durch das in Kap. 20, 24 und besonders in Kap. 53 ausgesprochene ehrliche Bekenntnis unseres Verfassers, dass er sich nicht gescheut habe, ältere Vorgänger aus zu schreiben, wenn sie das Richtige erkannt hätten, ‚credens melius esse recte intelligere anteriora quam nova et falsa dicere‘, was sich, wie auch Drerup a. a. O. meint, in erster Linie auf den einleitenden philosophischen Abschnitt über die Bedeutung der Siebenzahl im Bau des Kosmos beziehen muss.

14. Wenn Diels endlich (a. a. O. Sp. 1864 a. E.) glaubt, dass ich mit Unrecht die ganze Schrift π. ἐβδ., wie sie jetzt vorliegt, zwei verschiedenen Verfassern zu weisen wolle, oder, mit andern Worten, behauptet, dass der Inhalt von Kap. 1—11 nicht von einem altionischen Kosmologen entlehnt, sondern dem Kopfe desselben Verfassers entsprungen sei wie die folgenden Kapitel, so kann ich mich auch hierin meinem hoch verehrten Kritiker nicht anschließen und freue mich sehr, auch in diesem Punkte einen Bundesgenossen in Drerup gewonnen zu haben. Dieser sagt a. a. O.: „Die beiden Bestandteile der Schrift können nicht die originale Erfindung des gleichen Verfassers sein, weil nach Kap. 13 der Verfasser des medizinischen Teiles eine rein dualistische Teilung der Seele (calidum-frigidum) vertritt [vgl. auch Fredrich, Hippokrat. Untersuch. S. 134f.] im Gegensatze zur hebdomadischen Teilung im zehnten Kapitel (vgl. S. 103 fg. mit 110 fg.: von Diels ohne Grund bestritten)“<sup>1)</sup>.

Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, dass diese notgedrungene Verteidigung meines Standpunktes nicht bloß den übrigen geneigten Lesern, sondern vor allen dem verehrten, um die Geschichte der griechischen Philosophie so hoch verdienten<sup>2)</sup> Manne gerechtfertigt erscheinen möge, der mich durch seine Kritik zu dieser Erwiderung veranlasst hat<sup>2)</sup>.

1) Hierzu kommt noch der Umstand, dass wenigstens nach meinem Gefühle von Kap. 12 an nicht nur der Inhalt, sondern auch der Stil ein etwas anderer ist als in den vorher gehenden 11 Kapiteln, die auch im Ausdrucke einfacher und altertümlicher erscheinen als der von den Fieberkrankheiten handelnde Abschnitt (vgl. S. 108 meiner Abhandlung!). — Wenn Diels Sp. 1864 von dem Ausdruck: ‚die Peloponnes, der Sitz hochgemuter Männer‘ behauptet, dies Lob schein nur einer stilistischen Manier des Autors verdankt zu werden, und daraus, wie es scheint, auf spätere Entstehung des Abschnitts von der Siebenzahl schließen will, so weise ich dem gegenüber hin auf Herakl. fr. 94 D.: Ἐρινός, Δίκης ἐπίκουροι. fr. 92: Σίβυλλα, . . . ἀγέλαστα καὶ ἀκαλλόπιστα καὶ ἀμόριστα φθεγγομένη. fr. 100: Ὁρας, αἷ πάντα φέρουσι. fr. 121: Ἐρμόδωρον, ἄνδρα ὀνήστον u. s. w.

2) Wie hoch ich das Verdienst von Diels zu schätzen weiß, mag man daraus ersehen, dass ich ihm meine ‚Hebdomadenlehren‘ primo loco gewidmet habe.

## Nachtrag zu S. 30.

Sieben lese ich in der Wochenschrift f. klass. Philologie 1911 Nr. 42 Sp. 1149 folgende interessante Notiz aus dem 'American Journal of Archaeol.' XV, 2, S. 149—160: A. Thumb, Lydische Inschriften aus Sardes. Mit Abbildungen. Linksläufige Schrift; die Sprache ähnelt dem lykischen Dialekt.

## Register.

### A. Systematisches Inhaltsverzeichnis.

I. Die neu entdeckte Schrift eines altmilesischen Naturphilosophen d. 6. Jahrh. v. Chr.

Großartige Ergebnisse der neueren Ausgrabungen im Orient und in den Mittelmeerländern: S. 1—2. — Einige wertvolle Entdeckungen auf den Gebieten der Kunst- und Literaturgeschichte werden aber nicht dem Spaten und der Hacke, sondern lediglich der wissenschaftlichen Kritik verdankt; Belege dafür: S. 2—3. — Die 11 ersten Kapitel des 'hippokratischen' Buches von der Siebenzahl enthalten eine hoch altertümliche, von einem altmilesischen Denker verfasste Kosmologie, deren Alter, Ursprung und Bedeutung man infolge der schlechten Überlieferung bisher verkannt hatte: S. 3. — Die Geschichte des Buches: S. 4. — Das hohe Alter der Kosmologie dieser Schrift folgt 1. Aus der darin enthaltenen Hebdomadentheorie, die entwicklungsgeschichtlich in die Zeit zwischen Solon und Pythagoras' zu setzen ist: S. 4. — 2. Aus der merkwürdigen siebenteiligen Weltkarte, die viel altertümlicher und primitiver ist als die des Hekataios, insofern Persien, Athen und der Westen völlig ignoriert und nur Jonien nebst seinen Kolonien im äußersten Süden und Norden, sowie Sparta und die Isthmos-Staaten (Korinth, Megara) hervorgehoben werden: S. 5—6. — Die Bedeutung Joniens als des 'Zwerchfells der Welt': S. 6—9. — Die Peloponnes als Kopf der Welt: S. 9—10. — Der sonstige Inhalt der Schrift von der Siebenzahl: S. 10—19. — Die vierfache Überlieferung der Schrift: S. 10. — A. Der Prolog: Allgemeines über die Bedeutung der Siebenzahl: S. 11. — B. Kosmologie: die 7 Sphären des Weltalls: 1. der Äther, 2. die Sterne, 3. die Sonne, 4. der Mond, 5. die Luft, 6. das Wasser, 7. die Erde: S. 12—13. — Die Kugelgestalt des Alls und die in deren Mitte frei aber unbeweglich schwebende kugelförmige Erde; die 7 für die Folge der Jahreszeiten maßgebenden Gestirne: Sonne, Arktos, Arkturos, Plejaden, Hyaden, Scirios, Orion: S. 13—14. — Die 7 Winde; von der achteitigen Windrose ist gerade der in Jonien selten wehende NW (= Argestes) weggelassen: S. 14—15. — Die 7 Jahreszeiten, die 7 Lebensalter: S. 15. — Vergleich des Makrokosmos mit dem Mikrokosmos: die 7 Bestandteile der Erde und des animalischen Körpers; über Wärme und Kälte: S. 15—16. — Die 7 Teile des Körpers: Kopf, < Hals und > Hände u. s. w.: S. 16; vgl. unten S. 32 ff. — Die 7 Funktionen des Kopfes: S. 16—17. — Die 7 (jonischen) Vokale: S. 17. — Die 7 Teile (Elemente) der Seele, d. i. im altjonischen Sinne der Lebenskraft: S. 17—18. — Die 7 Teile der Erde: S. 18; vgl. oben S. 5 f. — Der sonstige Inhalt des jetzigen Buches von der Siebenzahl, der einen wesentlich jüngeren Eindruck macht als dessen Kosmologie und Hebdomadenlehre; sonstige Reste der uralten Hebdomadenlehre, die sich in den Büchern von den Muskeln und von den Siebenmonats-Kindern finden: S. 19.

**Ergebnisse:** S. 19—22.

## II. Nachschrift.

(Meine Rechtfertigung gegenüber der Diels'schen Kritik in der D. Lit. Ztg.)

1. Ist D.'s Ansicht, dass bei unserem Autor  $\varphi\rho\varepsilon\nu\epsilon\varsigma$  nicht ‚den Sitz der Intelligenz‘ bedeutet, gerechtfertigt? S. 23.

2. Können gewisse ‚kindische‘ oder ‚törichte‘ Annahmen unseres Heptadisten nicht auch recht wohl als Zeugnisse echt archaischer, primitiver Philosophie angesehen werden? S. 23 f.

3. Wenigstens Platon [?], Poseidonios, Galenos und die Herausgeber des Corpus Hippocrateum haben im Gegensatz zu Diels die Schrift von der Siebenzahl nicht für das Werk eines ‚kindischen‘ und ‚törichten‘ Menschen gehalten: S. 24.

4. Die siebenteilige Weltkarte ist gerade wegen ihrer Unvollkommenheit und Eigentümlichkeit viel eher im 6. als im 5. Jahrhundert entstanden zu denken: S. 24.

5. Von den altpythagoreischen Hebdomaden hat der Autor nur diejenigen aufgenommen, die schon vor Pythagoras allgemein anerkannt waren: S. 24.

6. Es findet sich in unserer Schrift nur ein einziger scheinbarer ‚Modernismus‘: d. i. die Lehre von der Kugelgestalt der Erde, die aber schon Xenophanes (?), ‚Pythagoras‘ und Parmenides anerkannt haben, und die genau genommen schon unmittelbar aus der Annahme des kugelgestaltigen Weltalls folgt: S. 25.

7. A. Branchidai und Delphi. Widerlegung des D.'schen Einwandes, dass Delphi der einzige ‚Ausgangspunkt des griech. Heptadenkultus‘, der einzige ‚Nabel der Erde‘ und die einzige ‚höchste Autorität für die Kolonisation‘ gewesen sei, und Beweis, dass für den griechischen Osten im 6. und 7. Jahrh. diese Stellung vielmehr dem Branchiden-Orakel zu erkennen ist: S. 25—28.

B. Maionien (Lydien) und Jonien. Widerlegung des D.'schen Einwandes, dass die Ignorierung Lydiens auf der Weltkarte unseres Kosmologen gegen deren altmilesischen Ursprung spreche, und Beweis, dass die Jonisierung (Hellenisierung) Lydiens schon im 6. Jahrh. so ziemlich vollendet war, so dass Lydien (Maionien) und Jonien mit einander identifiziert werden durften: S. 29—32.

8. Widerlegung der D.'schen Ansicht, dass die siebenfache Teilung des menschlichen Körpers und der Oikumene in Kap. 7 und 11 nur eine ‚Spielerei, nichts weiter‘, sei, und dass in beiden Listen ‚keineswegs Vollständigkeit erreicht, ja nicht einmal erstrebt sei‘: S. 32—35.

9. Die Annahme D.'s, dass ‚das Lob der Spartaner nur einer stilistischen Manier des Autors verdankt zu werden scheine‘, entbehrt bis jetzt der Begründung: S. 35.

10. Die beiden Begriffe  $\acute{\alpha}\kappa\rho\iota\tau\omicron\varsigma$  ( $\acute{\alpha}\kappa\rho\eta\tau\omicron\varsigma$ ?)  $\kappa\acute{\omicron}\sigma\mu\omicron\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\kappa\rho\iota\tau\omicron\nu$   $\pi\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$  sind schwerlich von unserem Autor einander gleich gesetzt worden: S. 35.

11. Ich stimme D. vollkommen bei, wenn er die Schrift von der Siebenzahl in ihrer gegenwärtigen Form in dieselbe Reihe setzt, der auch *de victu* I und *de carne* angehören, doch halte ich nach wie vor die (hebdomadische) Kosmologie unseres Buches (Kap. 1—11) im Gegensatz zu dessen (dualistischer) Pathologie für ein großes Zitat (Exzerpt) aus der Schrift eines altmilesischen Denkers: S. 35.

12. Auch insofern stimme ich D. bei, als er ‚die Anklänge an ältere Philosopheme‘ in unserer Schrift ebenso wie in ‚andern Hippokratea der kosmischen Richtung‘ auf ‚archaisierende Kompilation‘ zurückführt, sobald man nur zugibt, dass zu dieser archaisierenden Kompilation in erster Linie die echt archaische Kosmologie und Hebdomadenlehre (Kap. 1—11) zu rechnen ist: S. 36.

13. Die unerträglichen Widersprüche und Schwierigkeiten, die sich ergeben, sobald man die hebdomadische Kosmologie unseres Buches für ein nach dem Jahre 450 v. Chr. entstandenes Sammelurium (Kompilation) aus allen möglichen älteren Vorsokratikern erklärt: S. 36—38.

14. Die Schrift  $\pi. \acute{\epsilon}\beta\beta.$ , wie sie jetzt vor liegt, bildet keine organisch entstandene Einheit, sondern zerfällt in zwei scharf von einander zu sondernde Teile; der erste von ihnen beruht auf hebdomadischen, der zweite auf dualistischen Anschauungen: S. 39. — Vgl. auch jetzt zu vielen Einzelpunkten die treffenden Bemerkungen E. Drerups im Lit. Zentralbl. 1911 Nr. 41 Sp. 1310—1314.

## B. Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

(Die einfache Zahl bedeutet die Seite, ein vorgesetztes A. = Anmerkung.)

- Achtmonats-Kinder 19.  
Ägypten 5. 6.  
Äthersphäre 12.  
Aiolis = Mysia 32 A. 2.  
Aisopos 31.  
ἀκρητος (ἀκριτος?) νόστος 12 A. 1. 35. 37.  
ἀκριτος πάγος 12 A. 1. 16. 35. 37.  
Alkman 31.  
Alphabet (jonisches) 8.  
Anaximandros 4. 5. 7. 14. 22. 23 u. A. 1. 25.  
Anaximenes 4. 7. 13. 14. 18. 25. 37.  
Antipoden 13. 14.  
ἀραιωσις 13. 37.  
Argestes (Nordwestwind) fehlt auf der Windrose  
in π. ἐββ. 14 f.  
Arktos 13.  
Arkturos 13. 16(?).  
Athen, fehlt auf der Weltkarte in π. ἐββ. 10. 19.  
ἄξων = Erdachse? 28 A. 4.  
**Bernays, Jakob** 2.  
Blut hat erdige Bestandteile 17 A. 1.  
Bospori = Füße der Welt 5.  
Branchiden-Orakel maßgebend für den griech. Osten  
im 6. und 7. Jahrh. 25 ff. S. Nabel u. Omphalos.  
Branchos 27 A. 5.  
Brunn, Heinr. 2.  
**Chalkis** 10 A. 1.  
**Delphis** Verhältnis zum Branchiden-Orakel 25 ff.  
Didyma s. Branchiden-Orakel.  
Diels, Herm. 2 ff. 23 ff.  
Drerup, E. 9 A. 1. 10 A. 1. 38. 39.  
**Erde** unbeweglich 13.  
— schwebt frei in der Mitte des Alls 13. 37.  
— kugelförmig 13. 14. 20. 25. 37.  
Erdgott ägyptischer 6.  
Eretria 10 A. 1.  
**Fixsterne** 13.  
Friederichs 2.  
Furtwängler 2.  
**Harder, Christian** 4.  
Ἑβδομάτια (milesische) 25 A. 1.  
Hebdomadenlehren 3 ff.  
— d. Solon 4. 11.  
— d. Pythagoreer 4. 11. 20. 24.  
Hebdomadische Fristen 11.  
Helespont = Schenkel der Welt 5.  
Heptadenkult geht ebenso von Branchidai und  
Delos wie von Delphi aus 25 A. 1.  
Herakleitos 7. 18.  
Hyaden 13.  
Ἰάονες 27 A. 1.  
Ilberg, Joh. 4. 24.  
Isthmos = Hals der Welt 5.  
Jahreszeiten (sieben) 13. 14. 15.  
Jonien = Zwerchfell der Welt 5. 6. 19. 21 f. 28.  
— = Maionien 31.  
Jonier Kleinasiens verachtet wegen ihrer Ver-  
weichlichung 7.  
— — stolz auf ihre hohe Kultur 7. 8.  
— — Träger der griechischen Kultur im 6. und  
7. Jahrh. 7 f.  
Jupiter(?) 16.  
**Kälte und Wärme** 16. 37.  
Knidische Ärzteschule 4. 6. 20 A. 1. 21.  
Korinths Blüte im 7. und 6. Jahrh. 9 A. 1. 10 A. 1  
Kosmologie des Buches π. ἐββ. 12 ff.  
Kreta beeinflusst den Apollokult v. Delphi 28 A. 2.  
Kritische Tage in Krankheiten 18.

- Lebensalter** (sieben) 15.  
**Lelantischer Krieg** 10 A. 1.  
**Litré** 4.  
**Luftsphäre** 12.  
**Lydien** 6. 25. 29 ff. (früh jonisiert).  
**Lydische Inschriften** 40.
- Maion, Vater oder Großvater Homers** 31.  
**Maionien** 29 f. (früh jonisiert).  
**Maiotis** 5.  
**Makrokosmos — Mikrokosmos** 6. 11. 16. 21. 22.  
 μέγας 12. 37.  
**Megara** 9 A. 1. 10 A. 1.  
**Mond = Sitz der Weltseele** 16. 23. 37.  
**Mondgottheit** allweise 14.  
**Mondphasen wechseln von 7 zu 7 Tagen** 11.  
**Mondsphäre in der Mitte des Weltalls, dem Zwerchfell entsprechend** 12. 13. 14.  
**Münzen (alte) von Milet** 27 A. 3.
- Nabel der Erde = Delphi** 25, = Branchidai 28 u. A. 4; s. Omphalos.
- Olympische Sphäre** 13 f.  
 ὀμφαλόεσσα ἄρκτος 28 A. 4.  
**Omphalos im Tempel von Branchidai** 28 u. A. 4.
- Peloponnes = Kopf der Welt** 5. 9. 35.  
**Periander** 9 A. 1. 10 A. 1.  
**Persien fehlt auf der Weltkarte in π, ἐβδ.** 5. 10. 19.  
**Planeten** 13. 20.  
**Plejaden** 13.  
**Pontos Euxeinos** 5.  
**Pythagoras (Pythagoreer)** 7. 11. 12 A. 1. 20. 22. 23 A. 1. 24 A. 35. 37.
- Saturn (?)** 16.  
**Seele = Lebens-Kraft** 17.  
**Sieben Weltteile** 5. 18. 32 f.  
 — Sphären 12 f.
- Sieben Winde** 14.  
 — Lebens-Alter 15.  
 — Bestandteile der Erde und des lebenden Körpers 15 f.  
 — Körperteile 16. 32 f.  
 — Funktionen des Kopfes 16 f.  
 — Vokale 17.  
 — Teile der Seele 17. 18.  
 — Töne und Saiten 20. 24.  
 — Monate 11.  
 — Tage 11. 24.
- Siebenmonats-Kinder** 19. 24.  
**Siebenzahl von maßgebender Bedeutung im Weltall** 11 ff.  
**Solon** 4. 11. 15. 35. 37.  
**Sonne und ihre Sphäre** 12. 13. 16.  
**Sternensphäre** 12.  
**Stufenjahre (hebdomadische)** 15.
- Thales** 12 A. 3. 13.  
**Timotheos' Perser** 20 A. c.
- Vier Elemente und Säfte** 17.
- Wärme** 16. 17. 37.  
**Wasser** 12 f.  
**Wellmann** 19 A. 1.  
**Weltkarte (siebenteilige)** 5. 18. 21. 24.  
 — des Anaximandros 5.  
 — des Hekataios 5. 10.  
**Wilamowitz** 21 A. 1. 22 A. 1. 27 A. 1. 29 A. 1.  
**Winde (sieben)** 14.
- Xanthos der Lyder** 30 f.  
**Xenophanes** 7. 25.
- Zwerchfell der Erde = Jonien** 6. 22; vgl. Jonien.  
 — der Welt = Mond s. Mond.  
 — = Sitz der Seele 6. 14. 20. 22. 23.

### C. Stellenregister.

Anatolios π. δεκάδος ed. Heiberg 33.

Apoll. Rh. 1, 958: 26.

Aristot. de anima 1, 2, 21: 18.

— Metaph. 14, 6: 24.

Con. narr. 30: 27.

Ephor. fr. 80 b. Strabon 678: 29.

Epimenides b. Plut. de def. or. 1: 28 A. 4.

Eurip. Ion 222: 28 A. 4.

Galen. expl. voc. Hippocr. s. v. ἀκρητον 12 A. 1.

Heraclid. Pont. b. Laert. Diog. 1, 29 ff.: 26.

Herod. 1, 14: 30<sup>1)</sup>.

— 1, 35: 30 A. 1.

— 1, 46: 26.

— 1, 69: 9.

— 1, 92: 31. 26.

— 1, 94: 30.

— 1, 143: 6. 7. 8.

— 1, 157: 25.

— 1, 160: 32 A. 2.

— 1, 170: 8.

— 2, 159: 26.

— 2, 178: 26.

— 3, 47: 9.

— 5, 36: 26.

— 5, 49: 10. 18.

1) Die aus Herodot geschöpften Zeugnisse verdanke ich größtenteils einer kursorischen Lektüre seines ganzen Geschichtswerkes, die ich lediglich im Interesse dieser Abhandlung vorgenommen habe.

Herod. 5, 69: 6.

— 6, 21: 8.

— 6, 84: 9.

— 6, 86: 9.

Hippokr. π. διατρ. α': 20 A. 1.

— π. έπταμ. 19.

— π. σαρκών 11. 19. 19 A. 1. 20 A. 1.

— π. έβδουμάδων 3 u. ff.

Homer. epigr. 3: 30.

— hy. in Ap. Del. 30 ff. 147. 152: 26 f.

— — — Pyth. 1 ff.: 31.

Jamb. de myst. 3, 11 p. 127 P.: 28 A. 4.

Kallim. Jamb. 123 ff.: 12 A. 3.

— fr. 94 f. Schm.: 26.

Macrob. in somn. Scip. 1, 6, 80: 33.

Nicol. Dam. fr. 63: 31.

Paus. 7, 2, 6: 27 A. 4.

Philo de mu. opif. 40: 33 f.

— de leg. alleg. 1, 4: 33 f.

Philolaos fr. 20 Diels: 1, 37.

Posidonios b. Philo de mu. opif. 40: 16.

Pythagoras<sup>4</sup> b. Aristot. Metaph. 14, 6: 17.

Strab. 631: 29.

— 634: 27 A. 5.

— 678: 29.

Tzetz. z. Lyk. 1385: 26. 27 A. 4.

Zenob. 5, 80: 25.

### Postscriptum.

Zum Schlusse sei hier noch verwiesen auf meinen im nächsten Hefte des „Philologus“ erscheinenden Aufsatz über „Das Alter der Weltkarte in „Hippokrates<sup>4</sup> π. έβδουμάδων und die Reichskarte des Darius Hystaspis“, worin noch weitere Argumente für den altmilesischen Ursprung der „hippokratischen“ Weltkarte zu finden sind.

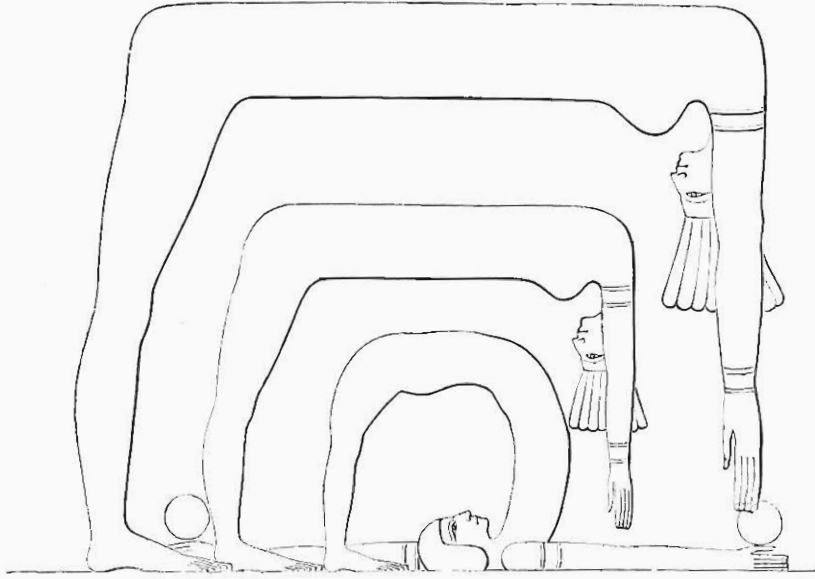


Abb. 1. Aus Brugsch, Rel. u. Myth. d. alt. Äg. S. 211: Zwei Himmelsgöttinnen (Nut) über den Erdgott Gêb, dessen Gestalt merkwürdig verrenkt ist, sich biegend.

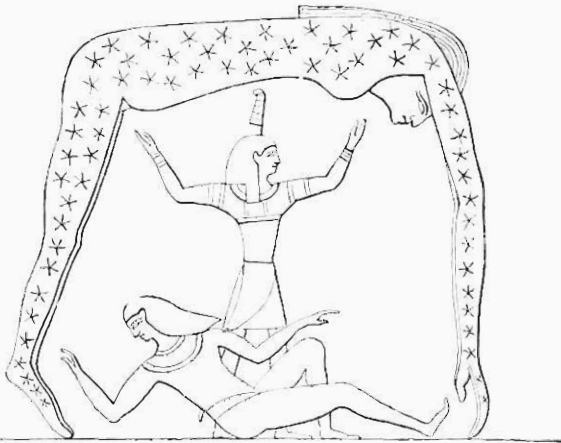


Abb. 2. Aus Brugsch, Rel. u. Myth. d. alt. Äg. S. 210: „Nut wird von ihrem Bruder, dem Erdgott Gêb, ... befruchtet, aber Gêb liegt jetzt als gefesselter Riese zu ihren Füßen, die ursprüngliche Vereinigung ist durch das Dazwischentreten ihres Vaters, des Luftgottes Sow, zerrissen, der das Himmelsgewölbe aufgerichtet hat und mit seinen Armen stützt.“  
Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. <sup>1</sup>1, 2 S. 84.

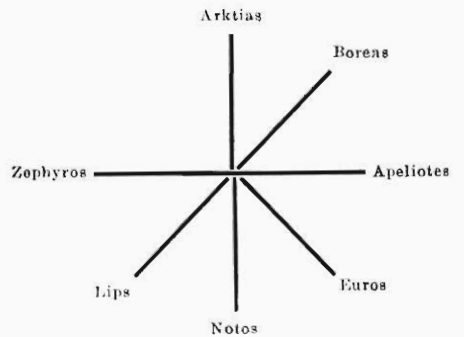


Abb. 3. Die siebenteilige Windrose des hippokratischen Buches von d. Siebenzahl.

